



student!



Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung

www.student-leipzig.de

Oktober 2012

Auflage 10.000 Stück kostenlos

Subtilhumor

Als Landespolitiker ist es wahrlich nicht leicht, in den Schlagzeilen zu landen: Da denkt der gemeine sächsische Landtagslausub, man habe mit Bürgerüberwachungen, Sachsensumpf, Bildungskürzungen und MDR-Korruption mittlerweile ein wahres Feuerwerk an berichtenswerten Unzulänglichkeiten abgeliefert, aber gegen die merkwürdigsten Wulffereien kann man letzten Endes halt nur selten anstinken. Ganz gleich wieviel Inkompetenz man auch in die Waagschale zu werfen scheint: Verfassungsbrüche und Klientelpolitik auf Bundesebene sind dann doch meist ein anderes Kaliber als so manche amüsante Provinzposse aus dem Freistaat.

Mittlerweile scheint sich diese Ansicht auch im sächsischen Landtag durchgesetzt zu haben, weshalb jetzt ganz subtiles Nonsens-Pingpong gespielt wird: Aufschlagen durfte kürzlich die SPD mit einer kleinen sinnfreien Anfrage zum Wesen des Onlinejournalismus, worauf die Staatsregierung zum durchaus gekonnten Topspin-Konter ausholte: „Die Staatsregierung versteht unter Onlinejournalismus Onlinejournalismus.“ Bravo! Endlich ist die CDU auch in Sachsen wieder als CDU erkennbar.

Dresden gegen den Rest der Welt

Strittiges Hochschulgesetz – UB und Mensen klagen über Geldmangel

Derzeit vergeht kaum ein Monat, in dem das Sächsische Wissenschaftsministerium (SMWK) nicht im Kreuzfeuer der Kritik steht. Vor einem Jahr hat es den Hochschulen einen massiven Stellenabbau verordnet, dem in Leipzig das Institut für Pharmazie zum Opfer fallen sollte. Doch dieses scheint nun gerettet. Im Sommer wurde dann bekannt, dass im Haushalt der Universitätsbibliothek (UB) und des Studentenwerkes eine riesige finanzielle Lücke klappt. Drohende Kürzungsszenarien, die auch den 24-Stunden-Betrieb der Campusbibliothek betroffen hätten, sind vorläufig vom Tisch. Ende September beschloss die schwarz-gelbe Koalition schließlich ein Hochschulfreiheitsgesetz (HSG), das beispielsweise den Austritt aus der verfassten Studierendenschaft ermöglicht und stieß damit auf breiten Protest. Wir haben uns mit Charlotte Bauer (UB) und Andrea Diekhof (Studentenwerk) unterhalten und berichten über Auswirkungen des neuen HSG und die aktuelle Situation der Pharmazie. rlo *Seiten 2, 4, 5 und 6*



Der Sprung in die Freiheit: Achtung! Sie verlassen den demokratischen Sektor

Foto: Alexander Schlee /Montage: Kh

Hilfe aus der Online-Sprechstunde

Studentenwerk erweitert psychologisches Beratungsangebot

Mit einem neuen psychologischen Beratungskonzept wendet sich das Studentenwerk Leipzig seit 1. August an die Studenten der Stadt. Die kostenfreie Beratung, die in Kooperation mit der Klinik und Poliklinik für psychosomatische Medizin und Psychotherapie erfolgt, soll Betroffenen beim Umgang mit psychischen Problemen und Krisensituationen helfen. Ausschließlich durch Semesterbeiträge finanziert werden neben Einzelgesprächen und Gruppenangeboten auch E-Mail-Beratung auch offene Online-Sprechstunden angeboten.

Ruth Dölemeyer, die die psychologische Beratung für Studenten durchführt, formuliert die Vorteile des neuen Angebots: „Es werden zusätzlich Studierende erreicht, die die Beratung sonst eventuell nicht nutzen würden.“ Konkret sei durch Anonymität die Schwelle, sich Hilfe zu suchen, verringert. „Zeitliche Unabhängigkeit der Beratungszeiten und die Zeit und Ruhe, das Anliegen zu formulieren“, kämen den Betroffen-



Ruth Dölemeyer

Foto: privat

nen zu Gute, außerdem ist das Beratungsangebot ortsunabhängig. Alle Onlineangebote würden nach einer Registrierung unter hohen Sicherheits- und Datenschutzansprüchen stattfinden. E-Mails würden innerhalb von zwei Arbeitstagen beantwortet, nach drei Kontakten stünden weiterhin Einzelberatung und Grup-

penangebote zur Verfügung. In der wöchentlichen offenen Online-Sprechstunde steht nach Terminvereinbarung eine Psychologin für eine halbe Stunde zum Chat im virtuellen Beratungsraum bereit. Trotz der Bereicherung des bisherigen Beratungsangebots seien E-Mail und Chat nicht für jede Schwierigkeit geeignet und daher nicht als Ersatz für persönlichen Kontakt zu sehen, so Dölemeyer. In der persönlichen Einzelberatung sollen Unterstützung vermittelt und Lösungswege aufgezeigt werden. Ergänzende Gruppenangebote ermöglichen den Austausch zu verschiedenen Schwerpunkten wie Depressionen oder Arbeitsstörungen.

Nach Angaben von Dölemeyer kam der Großteil der Studenten, die sich 2011 an die psychologische Beratungsstelle wandten wegen persönlicher Schwierigkeiten, am häufigsten waren dabei depressive Symptome und Ängste. Weniger als zehn Prozent hätten sich wegen rein studienbezogener Probleme gemeldet.

Das Studentenwerk zielt auf eine chancengleiche Teilnahme von Studenten mit psychischer Beeinträchtigung. Die Frage, ob diese bereits gewährleistet ist, sei „nicht mit ja oder nein zu beantworten, bei konkreten Anfragen nach Nachteilsausgleichen reicht die Palette der Reaktionen von sofortigem Verständnis und gemeinsamer Lösungssuche bis zu völliger Unkenntnis, dass Studieren mit einer psychischen Beeinträchtigung überhaupt möglich ist“, so die Sozialberaterin des Studentenwerks, Regina Engelhardt. Konkret würden klare Regelungen zum Nachteilsausgleich in Prüfungsordnungen fehlen. Ansprechpartner, wie die Beauftragten für Studierende mit chronischer Erkrankung, seien unbekannt. Und noch fehle ein Programm für Studenten, die nach langer Krankheit ihr Studium fortführen und dafür Unterstützung bräuchten, so Engelhardt.

Julia Rohrer

www.studierendenberatung-leipzig.beranet.info

Innendrin

Gras fressen

Virtueller Fußball im Test in unserem neuen Ressort

Sport und Spiele - Seite 10

Gras essen

Leipziger Zoodirektor Jörg Junhold über den Zoo der Zukunft, artgerechte Haltung und seine Lieblingstiere

Interview - Seite 11

Gras rauchen

Reggae von den jamaikanischen Wurzeln bis zur Blüte

Thema - Seiten 12 und 13

Anzeige

ABSOLVENTEN
M E S S E
Mitteldeutschland
13.11.2012
Congress Center Leipzig

www.absolventenmesse-mitteldeutschland.de

Austrittsrecht und Langzeitgebühren

Landtag beschließt neues Hochschulfreiheitsgesetz

Mit den Stimmen der Regierungskoalition aus CDU und FDP hat der sächsische Landtag Ende September eine Novellierung des Hochschulgesetzes beschlossen. Diese sieht neben der Namensänderung um den Begriff Freiheit zahlreiche Neuerungen vor, die nach dem erklärten Willen der Regierung, die Autonomie der Hochschulen vergrößern sollen. Dazu zählen etwa die Einführung von Globalbudgets für einzelne Hochschulen und die Aufhebung der Stellenplanbindung für nicht verbeamtetes Personal. Überarbeitet wurden auch die Regelungen zu Zielvereinbarungen zwischen Hochschulen und dem Wissenschaftsministerium (SMWK; siehe Interview unten).

Mit dem Hochschulfreiheitsgesetz schaffte die Regierungskoalition

auch die Freiversuche für Prüfungen ab und führte Langzeitstudiengebühren ein. Demnach müssen Studenten zukünftig 500 Euro pro Halbjahr zahlen, wenn sie die Regelstudienzeit um mehr als vier Semester überschreiten. Aus gesetzlichen Gründen des Vertrauensschutzes gelten sie laut SMWK aber erst für jene Studenten, die ab dem Wintersemester 2012/13 immatrikuliert werden.

Einem von Expertengremien befürworteten Vorschlag zur optionalen Einrichtung von Promovierendenräten wurde mit dem Argument nicht stattgegeben, dass es den Promovierenden bereits jetzt freistehe, sich selbst zu organisieren. An der Uni Leipzig existiert eine solche Organisation aktuell schon.

Hauptdiskussionspunkt in der teils hitzig geführten Landtagsdebatte im Vorfeld der Abstimmung war jedoch das Austrittsrecht aus der verfassten Studierendenschaft. Diese ist laut Gesetz die geregelte Gesamtheit aller Studenten einer Hochschule. Bislang war die Mitgliedschaft darin obligatorisch. An der Universität Leipzig bezahlen Studenten pro Semester acht Euro und finanzieren damit die Arbeit der Studentenräte, die sich als legitime Vertretung der Studierendenschaft

verstehen. „Es ist im Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher Bestimmungen geregelt, dass Studenten ihren Austritt aus der verfassten Studierendenschaft erstmals nach Ablauf eines Semesters erklären können. Der Austritt ist schriftlich mit der Rückmeldung zu erklären“, erläutert Hofmann, „Die Studierendenschaften werden alle für ihre Tätigkeit unerlässlichen Informationen von den Hochschulen erhalten.“

Das Austrittsrecht aus der verfassten Studierendenschaft geht auf eine Expertenanhörung im Juni dieses Jahres zurück. Benjamin Frank Hilbert, der sächsische Landesvorsitzende des CDU-nahen Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS), äußerte damals einen entsprechenden Vorschlag und folgte damit einer bundesweiten Forderung der Jungen Union. Diese



Geert Mackenroth Foto: CDU

Vertreter und der geringen Wahlbeteiligung.

Als der Vorschlag Ende September als Änderungsantrag zur Gesetzesnovelle wieder auftauchte und bereits drei Tage später vom Wissenschaftsausschuss des Landtags in diesen integriert wurde, reagierten Studentenräte, Oppositionspolitiker und zentrale Organe der Universitäten mit heftiger Kritik. „Sollten die vorgeschlagenen Änderungen das Plenum des Landtages passieren, gehören umfassende Beratung und Unterstützung von Stu-

denten durch den Studentinnenrat und das Semesterticket wahrscheinlich bald der Vergangenheit an“, erklärte Bernd Hahn, Referent für Lehre und Studium im Studentinnenrat der Technischen Universität Chemnitz vor der Abstimmung. Der Fraktionsvorsitzende der Linken im Bundestag, Gregor Gysi, bezeichnete das Vorhaben als „direkten Angriff auf die Hochschuldemokratie“. Auch der Senat der Uni Leipzig sprach sich in einer Stellungnahme für den Erhalt der verfassten Studierendenschaft aus.

Vor der finalen Abstimmung im Landtag sorgte der hochschulpolitische Sprecher der CDU, Geert Mackenroth, für Aufsehen. Er kritisierte den Protest der Studenten gegen die Änderungen als „effektiv organisierte Empörung“ und zitierte anonyme Internet-Kommentare, etwa von LVZ-Online.

In einem davon heißt es, die Studentenvertretungen seien zum „Tummelplatz von Bummelstudenten mit politischen Ambitionen und permanentem Sendungsbedürfnis“ geworden. Mackenroths Rede ist mittlerweile auf YouTube zu finden und zieht eine mehrseitige Diskussion über Sinn und Unsinn des Austrittsrechts nach sich.

Jan Nitzschmann

Weniger exzellent

Wenn am 1. November im Rahmen der dritten Runde der Exzellenzinitiative der Förderzeitraum für die TU Dresden, eine der elf Sieger, beginnt, werden nicht die beantragten 172 Millionen Euro in die Landeshauptstadt fließen, sondern lediglich 135 Millionen. Pressesprecherin Kim-Astrid Magister sieht es pragmatisch: „Es wäre zwar toll gewesen, wenn alle beantragten Mittel auch genehmigt worden wären, aber sicher damit gerechnet hat niemand.“ Dennoch sei das Ausmaß der Kürzungen „etwas überraschend“. Schuld ist die Vielzahl der genehmigten Anträge. Wurden in der zweiten Runde der Initiative noch 1,9 Milliarden Euro für 47 Projekte ausgeschüttet, sind es nun mit 99 mehr als doppelt so viele, die sich die 2,7 Milliarden Euro der dritten Runde teilen müssen. „Zur Zeit werden in den einzelnen Teams der Exzellenzcluster, der Graduiertenschule und des Zukunftskonzeptes geringfügige Änderungen der Projekte besprochen. Wir versuchen, Synergien noch stärker zu nutzen, zusätzliche Drittmittelprojekte zu definieren und eventuell auch Eigenmittel einzusetzen“, erklärt Magister. „In jedem Fall ist es trotz der Kürzungen ein Erfolg, so gut abgeschnitten zu haben.“ René Loch

„Freiheit ist relativ zu sehen“

HTWK-Rektorin Lieckfeldt übt Kritik am neuen Hochschulgesetz

Renate Lieckfeldt ist die Rektorin der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK). Im Interview mit **student!**-Chefredakteur Robert Briest bewertet sie den Autonomiegewinn durch das sächsische Hochschulfreiheitsgesetz und erörtert ihre Probleme mit den Regelungen für Zielvereinbarungen.

student!: Die Regierungskoalition wollte mit dem Hochschulfreiheitsgesetz die Autonomie der Hochschulen stärken. Sind diese jetzt freier?

Lieckfeldt: Das neue Hochschulfreiheitsgesetz baut den Weg zur Glo-

balbudgetierung aus, vereinfacht Ausgründungen und hebt die Bindung an den Stellenplan im Bereich der Mitarbeiterstellen auf. Dies sind grundsätzliche Schritte in Richtung mehr Autonomie. Aus der Politik heißt es, Freiheit setze Verantwortung voraus. Die Hochschulen sollen nun mehr Verantwortung im Bereich der Zielvereinbarungen übernehmen. Der entsprechende Paragraph 10 wurde aber sehr kleinteilig formuliert und detailliert konkretisiert. Ein solcher Detaillierungsgrad verträgt sich in meinen Augen im Grundsatz nicht mit dem Begriff Hochschulfreiheit. Die tatsächliche Umsetzung wird künftig durch eine ministerielle Verordnung geregelt. Ob den Hochschulen aus dieser ministeriellen Ermächtigung mehr Freiheit erwächst oder dies nicht insgesamt ein Rückschritt ist, bleibt abzuwarten.

student!: In einer Landtagsanhörung im Frühjahr kritisierten Sie jenen Paragraph 10, der die Zielvereinbarungen zwischen Hochschulen und Ministerium regelt, als einen „Rückschritt zur vollkommenen Unterordnung der Hochschulen unter das Finanz- und das Wissenschaftsministerium“ (SMWK). Halten Sie an dieser Kritik fest?

Lieckfeldt: Immerhin hat mein Engagement und das der anderen Experten in der Landtagsanhörung dazu geführt, dass das Wort „Sanktio-

nen“ aus dem Text des verabschiedeten Gesetzes gestrichen wurde. Wesentlich ist jedoch, dass die Zielvereinbarungen in Zukunft auf Basis einer vom Wissenschafts- und Finanzministerium erlassenen Verordnung verhandelt und vollzogen werden. Das heißt, die Exekutive bestimmt künftig über das „Was“, das „Ob“ und vor allem das „Wie“ beim Aushandeln und Vereinbaren von Hochschulzielen. Wir müssen abwarten, wie dies ausgestaltet wird, aber im Grundsatz könnte der Verhandlungspartner SMWK in einer laufenden Verhandlung die Regeln durch Verordnung anpassen, um quasi jedes denkbare Ziel zu erreichen. Diese Struktur scheint mir bedenklich. Kein anderes Bundesland erlaubt sich einen solchen Eingriff. Freiheit ist sehr relativ zu sehen.

student!: Die Zielvereinbarungen sollen auch Vorgaben zu Absolventenzahlen beinhalten. Für wie sinnvoll halten Sie eine derartige Detailregelung?

Lieckfeldt: Die halte ich für sehr sinnvoll. Eine Steuerung der Hochschulen auf Basis von Immatrikulationszahlen, also inputorientiert, halte ich für antiquiert. Schließlich ist für Innovationsfähigkeit und Wirtschaftswachstum relevant, wie viele Absolventen den Arbeitsmarkt erreichen. Der Output ist doch entscheidend. Welchen Zweck haben hohe Immatrikulationszahlen mit



Renate Lieckfeldt Foto: sz

anschließend hohen Abbrecherquoten? Wünschenswert wäre, dass die Hochschulen ein stärkeres Verständnis dafür entwickeln, dass sie sich an Qualität und eben auch Quantität ihrer Absolventen messen lassen müssen. Die Staatsregierung sollte diesen Prozess aktiv unterstützen.

student!: Das Ministerium hat dennoch die Möglichkeit, im Falle des Nichterreichens der vereinbarten Ziele Sanktionen zu verhängen. Wie sollen diese aussehen?

Lieckfeldt: Eine interessante Frage. Ich glaube, da sind wohl alle Hochschulen gespannt, wie diese aussehen werden. Mir ist bisher dazu nichts Näheres bekannt.

erfolgreich bewerben...

Ildiko Sebestyen
Photographie

Studenten erhalten jetzt 25 % Rabatt.*

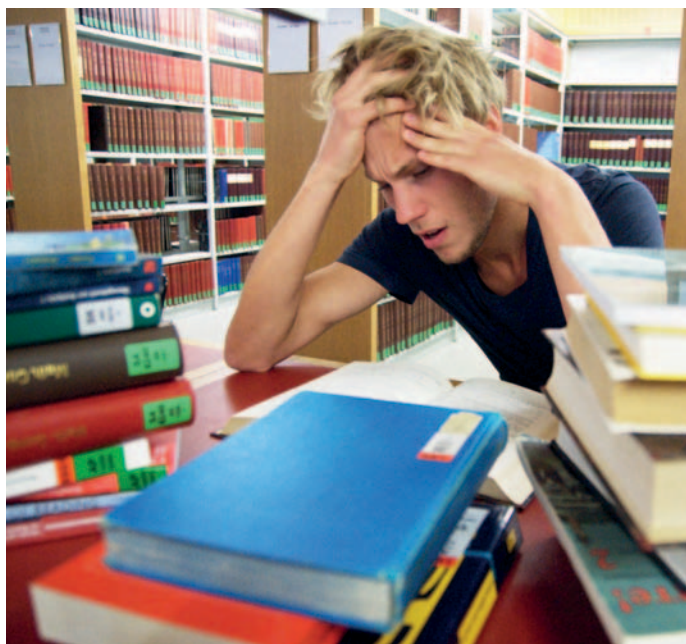
*Gegen Vorlage dieses Coupons und eines Studentenausweises – gilt nur auf Bewerbungsbilder.

Mo - Fr: 10 - 18 Uhr
Außerhalb der Zeiten gerne nach Termin.

0341 . 260 31 11
www.sebestyen.biz

Studienabbruch zwischen Frust und Freiheit

Von aufgeschobenen Arbeiten und dem manchmal unvermeidlichen Anruf bei Mama



Durchhalten oder frei sein? Der Studienabbruch ist ein Wendepunkt

Foto: Alexander Schlee

Die Motivation ist im Keller, den Hörsaal hat man bereits seit einigen Wochen nicht mehr von innen gesehen. Die Prüfungen sind verpatzt, der eigene akademische Exkurs avanciert zum Trauerspiel. Was bleibt ist die Frage, wie es nun weitergehen soll. Den Studiengang wechseln oder das Studium lieber gleich abbrechen? Weitermachen, sich doch noch bis zum Abschluss durchboxen und auf die Gutmütigkeit des elterlichen Geldbeutels vertrauen? Die Möglichkeiten sind vielfältig und sollten genau abgewogen werden, denn es kann der Schlusstrich unter einem Lebensabschnitt sein, in dem man seine Freiheit erkämpfte und sich vom Elternhaus löste. Und dann ist da noch die Frage des eigenen Scheiterns.

Erste Möglichkeit, der Studienabbruch: Nach einer Studie des Hochschul-Information-Systems liegt der Anteil der Studienabbrucher eines Jahrgangs bei 25 Prozent. Allein von den 290.000 Erstsemestern des Jahres 2004 haben 70.000 ihr Studium abgebrochen, so viele wie alle Studenten der HU Berlin, der TU München und der Uni Rostock zusammen. Die Gründe dafür sind verschieden: Prüfungsangst, finanzielle Engpässe, falsche Vorstellungen über die Inhalte, keine Identifikation mit dem Studiengang oder dem zu erwartenden Be-

nig Kontakt zu Kommilitonen, der über gemeinsame Referate und Lerngruppen nur selten hinausging.

Gerade die im falschen Studium verlorene Zeit erleben viele Studienabbrucher als Belastung. Dass man aus diesem Lebensabschnitt auch viel mitnehmen kann, übersieht man dabei leicht. Aber: Am eigenen Studium zu zweifeln, ist kein Zeichen der Schwäche. Im Gegenteil, den eigenen Weg zu hinterfragen, verlangt Stärke. „Es kostete mich große Überwindung, meine Mutter anzurufen und ihr zu sagen, dass ich mein Studium schmeißen werde. Man kommt sich ein Stück weit als Versager vor und das schadet dem Ego“, erinnert sich Felix. Nach dem Abbruch gelte es, nach vorn zu blicken. „Mit meiner Entscheidung, das Studium abzubrechen und eine Lehre anzufangen, bin ich zufrieden. Die ständigen Selbstzweifel haben sich endlich erledigt“, so der 32-Jährige.

Wie bereits frühere Untersuchungen ergaben, hat die Bologna-Reform, also die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen, den Geistes- und Sozialwissenschaften in puncto Abbrecherzahlen eher gut getan: Weit weniger Studenten als früher scheitern an diesen Fächern, die sich vormals durch große Freiheiten im Studium auszeichneten und heute vielfach als verschult kritisiert werden.

Zweite Möglichkeit, der Studiengangwechsel. 2004 schrieb sich Martin Brümmer, heute 28, an der Universität Leipzig für Germanistik und Philosophie ein: „Meine Eltern haben mir von Anfang an zur Informatik geraten. Trotzdem habe ich meinen Kopf durchgesetzt. Germanistik hat mich gereizt und wurde mir von meinen Lehrern empfohlen“, erinnert er sich. Noch vor der eigentlichen Einschreibung hat man, mit dem Abitur in der Tasche, die Qual der Wahl zwischen einer Fülle von Fächern. Sollte man sich da nur auf die eigenen Interessen stützen oder doch lieber den späteren finanziellen Erfolg im

Blick haben? Vielen Neumatrikulierten ergeht es ähnlich wie Martin. Erst in höheren Semestern stellt man fest, dass der gewählte Studiengang die Erwartungen nicht erfüllen kann. „Wenn man kein Interesse mehr am Fach hat, schwindet die Motivation. Letzten Endes war ich kaum noch bei den Vorlesungen“, so der 28-Jährige. Er habe sich vor dem Arbeiten gedrückt und alles hinausgeschoben. Dazu seien Kopfschmerzen und Unwohlsein ge-

kommen, erinnert er sich. Der Ausweg kam erst mit dem Studiengangwechsel zur Informatik. „Heute bin ich viel entspannter und froh, mich zum Wechsel entschlossen zu haben. Den Bachelor habe ich auch schon in der Tasche“, so Martin in seinem 16. Hochschulsemester.

Wer den Studiengang wechselt – vielleicht sogar mehrmals –, der gehört schnell zu den Langzeitstudenten. Durch die Bologna-Reform wurde das Studium geradliniger und

zielorientierter. Je mehr Bachelor-Studierende in Deutschland ihren Abschluss machen, desto exotischer werden Langzeitstudenten. In einer Welt, in der das Studium nach drei Jahren enden soll, werden sie zu einer aussterbenden Spezies. Knapp 40.000 sind in Deutschland seit 20 Semestern oder länger an einer Universität eingeschrieben, das sind etwa drei Prozent aller Studenten. Weil die alten Magister- und Diplomstudiengänge auslaufen, müssen nun auch Langzeitstudenten zum Ende kommen. Erhöht wird der

Schluss mit den Selbstzweifeln

Druck durch den Sächsischen Landtag, der mit der Durchsetzung des umstrittenen „Hochschulfreiheitsgesetzes“ Langzeitstudenten zur Kasse bittet. Diese sollen 500 Euro Gebühr pro Semester zahlen, wenn sie die Regelzeit mehr als vier Semester überschritten haben.

Zu den Freiheiten eines jeden Studenten gehört die Möglichkeit, neu anzufangen. Martin weiß, dass viele ähnliche Probleme haben wie er früher: „Wenn ich bedenke, dass gut 50 Prozent meiner Kommilitonen das Informatikstudium nicht schaffen, bin ich stolz auf mich und froh darüber, den Studiengangwechsel gewagt zu haben.“

Hannes Rother

Anzeige

Wohnungen mit Denkfaktor

Für Studenten die passende Wohnung!

Studenten aufgepasst!

Nähe Bayerf. Bahnhof, 1-RW m. Parkett, Bad m. Dusche, Aufzug, kurze Wege zur Uni, Windmühlenstr. 35, 24 m², jetzt nur 275 € mtl. Warmmiete*

Für Medizinstudenten!

Nähe Uniklinikum u. Bayerf. Bahnhof, 2-RW m. Aufzug, WG geeignet, saniert, Straße des 18. Oktober 30, 4. OG, 55 m², 360 € mtl. Warmmiete*

Jetzt Mieter werden!

0341 - 99 20

www.lwib.de

Für Kreative Handel!

Seeburgstr. 23, 5. OG, 48 m², 320 € mtl. Warmmiete*

Zum selber Malern plus Material gratis, Kfz. m. Fenster, super zentralunternah,

Viel Platz für eure WGI!

Reudnitz, 3-RW m. Balkon, 80 m², 565 € mtl. Warmmiete*

TL-Bad m. Wanne, frisch saniert, 80 m², 565 € mtl. Warmmiete*

* Miete inkl. Nebenkosten zzgl. Kaution

Zu Hause in Leipzig.

Jeder vierte Student bricht später ab

ruf. Besonders davon betroffen sind naturwissenschaftliche und technische Studiengänge – Mathematik, Informatik und diverse Ingenieurwissenschaften.

Felix Lübke, 32, studierte Jura und ist mittlerweile gelernter Immobilienkaufmann. Er meint: „Mir fiel von Anfang an die Selbstorganisation schwer. Mit der Hoffnung, man würde es irgendwann lernen, habe ich mich durch die Semester geschleppt. Dazu hatte ich nur we-

Kolumne



Casting

Das Zimmer neben meinem steht leer. Nun könnten meine verbliebene Mitbewohnerin und ich den zusätzlichen Platz gut gebrauchen, aber die zusätzliche Miete können wir uns momentan nicht leisten und so muss jetzt eben ein neuer Mitbewohner her.

Also schnell eine Anzeige in den einschlägigen Portalen gepostet und tatsächlich dauert es nicht lang, bis die ersten Mails eintrudeln. Wir vereinbaren Besichtigungstermine mit den Kandidaten. Nummer eins heißt Barbara und kommt nicht allein in den dritten Stock hochgestapft. Nein, sie hat Mutter, Oma und zwei Tanten im Schlepptau. Schön, da wird es schon mal voll im Flur. „Woher kommst du, Barbara?“ „Aus der Nähe von München“, antwortet... ihre Mutter. Aha. „Und was wirst du hier studieren?“ „Jura“, so die Oma. Wir unternehmen noch vier weitere Versuche, mit Barbara ins Gespräch zu kommen, doch statt ihrer antwortet immer die Sippschaft. Schön, die Münchnerin wird's schon mal nicht.

Nummer zwei heißt Michael und kommt allein. Er begutachtet das Zimmer, das Bad, den Balkon. Scheint alles zu seiner Zufriedenheit zu sein. Besondere Aufmerksamkeit widmet er unserer Waschmaschine. Er fragt, was „Spülstop“ bedeute und ob das so schwierig sei mit dem Wäsche-waschen. Verwirrung macht sich breit. „Wie alt bist du eigentlich, Michael?“ „42.“ „Oh...ähm...ok. Und warum möchtest du in eine WG mit zwei Studentinnen ziehen?“ „Naja, meine Mama und ich, wir brauchen ein wenig Abstand voneinander.“ „Du wohnst noch bei deiner Mutter?“ „Nein! Sie wohnt bei mir. So ist das.“ Auf die Frage, warum er dann ausziehen müsse und nicht seine Mama, verzieht er das Gesicht und geht. Nach Stunden voller Enttäuschungen machen wir Casting-Pause auf dem Balkon. Es haben sich noch acht weitere Interessenten gemeldet, aber jeder von ihnen ließ durchscheinen, Mankos wie eine ansteckende Hautkrankheit, einen eifersüchtigen Exmann oder eine inkontinente deutsche Dogge zu haben. Was tun?

Es klingelt erneut. Nummer elf heißt Fabian. Er ist 22, studiert Geschichte und kann uns das alles selber mitteilen. Dann sagt er die magischen Worte: „Ich jobbe im Getränkemarkt um die Ecke und kriege Rabatt auf alle Biersorten.“ Das Warten hat sich gelohnt.

Doreen Hoyer

MEINUNG
ZU SEITE ZWEI

Die sächsischen Landtagsfraktionen der CDU und FDP wissen wirklich, wie gute Politik gemacht wird. Regel Nr. 1: Alles wird besser, wenn man „Freiheit“ in den Namen einbaut. Mit Freiheit ist man immer auf der richtigen Seite. Freiheit ist wie Streusel oder Tierbabys. Oder wie ein verführerisches Parfüm, mit dem man überdeckt, dass man eigentlich zum Himmel stinkt.

Die Koalition kann jedenfalls sehr stolz auf sich sein. Man muss einfach etwas richtig gemacht, also eine inklusive, ja geradezu volksnahe Politik gemacht haben, wenn man sogar die Stimmen der NPD bekommt. Zwang ist scheiße, das weiß jeder. Ich sehe also gar nicht ein, dass unsere Hochschulen dazu gezwungen werden, von Nicht-EU-Bürgern keine Studiengebühren einzufordern? Mei-

ne Lieblingsfreiheit war schon immer das „Freisein von etwas“ – also zum Beispiel von Freiversuchen. Oder eben von Ausländern. Blöd, dass wir in diesem EU-Ding festhängen, sonst könnten wir noch mehr zur Kasse bitten, die es sich leisten können und die anderen nach Hause schicken.

Das mit dem Austrittsrecht aus der verfassten Studierendenschaft ist aber das Beste. Geert Mackenroth gebührt wirklich alle Ehre, traute er sich doch auszusprechen, was sonst niemand wagt: Zitate aus angepissten, anonymen Internetbeiträgen. Denn im Gegensatz zur lediglich, wie Mackenroth sagt, „effektiv organisierten Empörung“, die ja nicht von der Masse der Studierenden, sondern lediglich von deren „Funktionären“ stamme, sind Nutzer der Online-Kommentarfunktion repräsentativ.

Es ist wirklich schlecht um unser Land bestellt, wenn Herr Mackenroth nicht mal mehr sagen darf, wie wichtig die Arbeit der verfassten Studierendenschaften sei, und außerdem der Beschreibung zustimmt, jene seien „fast überall zum Tummelplatz von Bummelstudenten“ geworden, denen es „bloß ums Geld“ gehe. Aber nicht mit uns! Keine Freifahrten mehr, vor allem nicht für diese FSÄrsche und StuRaudies, die mit ihrer zumeist unentgeltlichen Arbeit den Studierenden Informationen und Mitbestimmung an der Hochschulpolitik ermöglichen, von denen auch jene profitieren, die aus der verfassten Studierendenschaft austreten werden. Das ist schlicht eine Frage der sozialen Gerechtigkeit!

Die von Mackenroth vorgeworfene miserable Wählerbeteiligung und

mangelnde Zufriedenheit mit der Politik machen die Austrittsoption so gesehen geradezu notwendig. Deshalb sollten wir auch nicht bei den Hochschulen stehenbleiben. Angesichts einer Wahlbeteiligung von gerade mal 52,2 Prozent bei den letzten sächsischen Landtagswahlen fordere ich ein Austrittsrecht aus dem Freistaat! Da es vorkommt, dass ich mit dessen Politik nicht einverstanden bin, sehe ich nicht ein, dem meine Steuergelder nachzuschmeißen. Soll er doch mit einer nur auf mich zugeschnittenen Politik um meine Bürgerschaft buhlen! Die Koalition wird diesen Vorschlag bestimmt begrüßen. Sieht sie doch offenbar ihrerseits auch keinen Mehrwert in einer Solidargemeinschaft, die sich dazu verpflichtet hat, im Guten wie im Schlechten zusammenzuhalten. kh



Nach homophobem Reggae: Neue Mörder-Musik entdeckt!



Stabile Aussichten nach Clauß' Fürsprache

Grafiken: Dominik Wendland

MEINUNG
ZU SEITE DREI

Gute Nachrichten: Auch Studienabbrecher haben Berufschancen. Selbst mit Karriereknick kann man noch was werden. Überhaupt, auch ohne abgeschlossenes Studium ist man ein wertvoller Mensch und es besteht die Chance, dass selbst die verbohrtsten Eltern irgendwann nicht mehr schmollen. Gut hingehört: Wer ein Studium abbricht ist in guter Gesellschaft! Auch Bill Gates und Mark Zuckerberg haben ihr Studium abgebrochen. Multimilliardär ist also immer noch ein erreichbares Lebensziel.

Es ist traurig und symptomatisch für unsere Gesellschaft, dass wir all diese positiven Affirmationen nötig haben. Wenn man die Fakten betrachtet, kann man sich nur wundern, dass der Studienabbruch die Ausnahme und nicht die Regel ist.

Wir haben ein beschleunigtes Schulsystem, das niemanden ernsthaft über den normalen Persönlichkeitsentwicklungsverlauf hinaus auf das Studium vorbereitet. Als Schüler informiert man sich über potentielle Studiengänge durch Hochglanzbroschüren, schlecht gewartete Websites oder den Tag der offenen Tür, der oft zwischen gezielter Desinformation und grober Fahrlässigkeit anzusiedeln ist. In der Schule hat man aber selten die Motivation, sich andere Informationsquellen zu suchen, und das Bild vom typischen Studenten (viel Party, ab und zu lernen) fest verankert. Niemand verrät, dass Studieren kein Spaziergang ist, nicht nur, aber insbesondere für Nicht-Geisteswissenschaftler. Studieren ist auch kein Jobgarant, nicht nur, aber insbesondere für

Geisteswissenschaftler. Trotzdem sollen wir unserer Studienwahl, bei der häufig der Zufall kräftig mitspielt, unbedingt treu bleiben. Alles andere wäre inkonsequent in einem Bildungssystem, wo man Jugendliche erst möglichst zügig durch die Schule und dann möglichst schnell zum Abschluss prügelt.

Deswegen werden Studienabbrüche häufig als Sieg des Bauches über den Kopf betrachtet. Aber das „Bauchgefühl“ geht doch eigentlich in die andere Richtung: Wer darüber nachdenkt, das Handtuch zu werfen, wird all die Dinge, die er verliert – den potentiellen Abschluss, das Ansehen, den Freundeskreis – stärker gewichten als den potentiellen Nutzen – neue Perspektiven, neue Freunde oder gar ein stimmiger Lebensentwurf.

All die Zeit, das Geld, die Mühe, die ich in diesen Abschluss investiert habe, muss sich das nicht irgendwann lohnen? Nein, muss es nicht. Es ist nicht besonders clever, dem selben Fehlschluss aufzusitzen wie Politiker, die Großprojekte mit explodierenden Kosten vorantreiben, oder Paare, die sich nicht trennen, einzig aus dem Grund, dass sie schon lange zusammen sind.

Ein Studienabbruch ist häufig das kleinere Übel und hat nichts mit Intuition zu tun, sondern ist dann die klügere Entscheidung. Zwar kann es sich lohnen, Durststrecken durchzustehen, aber wenn sie das Leben dominieren, läuft etwas falsch. Ausdauer und Pflichtbewusstsein machen nur in Kombination mit Reflexion Sinn. Und: Angst ist eine schlechte Studienmotivation. jmr

Ich mach Schluss

Studienabbruch mit Sinn

Risiko und Nebenwirkung

Veto gegen Schließung der Pharmazie

Die Pharmazie an der Uni Leipzig soll erhalten bleiben. Dies ist zumindest der erklärte Wille der sächsischen Sozialministerin Christine Clauß (CDU). Damit scheinen die 21 Stellen, die mit der Abwicklung des Instituts für Pharmazie gestrichen werden sollten, vorläufig gerettet.

Hintergrund für die vom Rektorat der Uni Leipzig beabsichtigte Schließung (**student!** berichtete) ist der Hochschulentwicklungsplan (HEP) des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst (SMWK). Dieser sieht vor, in den Jahren 2013 und 2014 an der Universität jeweils 24 Stellen zu streichen. Bis 2020 sollen insgesamt 169 Stellen wegfallen.

Nachdem das SMWK den Schließungsplan der Unileitung erhalten hatte, benötigte es die Zustimmung des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz (SMS). Diese blieb jedoch aus. In einer Stellungnahme des SMWK heißt es: „Erteilt das Ministerium für Soziales und Verbraucherschutz also nicht sein Einverständnis, kann der Studiengang – auch gegen den erklärten Willen der Hochschule – nicht aufgehoben werden.“ Allerdings sei das Verfahren zur Herstellung des Einverständnisses noch nicht beendet. Für das SMWK ist die Schließung also offenbar noch nicht vom Tisch.



Sozialministerin Clauß Foto: SMS

Dies steht jedoch konträr zur Haltung des SMS, das auf Anfrage erklärte: „Das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz hat seine Stellung gegenüber dem SMWK abgegeben.“ Bezüglich des weiteren Verfahrens verweist das SMS ebenfalls auf das SMWK, so wie die Unileitung auf die beiden Ministerien verweist. Die Landesapothekerkammer begrüßte das Veto von Clauß, habe Sachsen bundesweit doch den geringsten Versorgungsgrad an Apothekern.

Christin Nitzschke vom Fachschaftsrat (FSR) Biopharm bereitet die Ungewissheit gemischte Gefühle: „Richtig freuen können wir uns noch nicht, da wir befürchten, dass die Schließung unseres Instituts nun zum Politikum wird und nicht auf Basis einer sachlichen Diskussion entschieden wird.“ Außerdem sei eine schnelle Entscheidung wichtig, um den seit der Debatte herrschenden Stillstand in Sachen Investitionen und Berufungsverfahren aufzulösen, so Nitzschke: „Es ist für alle Studenten und Mitarbeiter belastend, wenn man jeden Tag das Damoklesschwert der Schließung über sich hängen sieht. Wenn sich die Debatte nun noch weiter hinzieht, müssen wir diese Taktik schon Aushungern nennen – denn welcher Drittmittelgeber kümmert sich um ein Institut auf der Abschlusliste?“ Von den Gerüchten über eine Auslagerung der Pharmaziekapazitäten an die Uni Halle, durch die eine Schließung der Leipziger Pharmazie für das SMS vielleicht vertretbar würde, hält Nitzschke nichts: „Das Geld, das an dieser Stelle ausgegeben wird, kann auch der Uni Leipzig zugeführt werden. Halle würde auch keine Kapazitäten ausbauen, es bleibt bei den aktuellen. Und mit einer Zusatzfinanzierung aus Sachsen kann Sachsen-Anhalt ja seine Mittel zurückfahren.“

Knut Holburg

Kein Vergleich

Uni steigt aus CHE-Ranking aus

Seit Jahren hat das Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), das jährlich online und in verkürzter Form im „Zeit-Studienführer“ erscheint, als Orientierungshilfe für den Studieneinstieg große Aufmerksamkeit erhalten. Doch der Widerstand von Instituten, Universitäten und Verbänden gegen die Rangliste wächst. Dem Protest hat sich nun auch die Uni Leipzig angeschlossen.

Das Rektorat war einer Empfehlung des Senats gefolgt, sich bei den für 2013 angefragten Fächern nicht zu beteiligen. Das CHE befragt in einem dreijährigen Turnus Studenten und Professoren zur Qualität der Lehre und Forschung. Im laufenden Studienjahr ist die erneute Evaluierung der Geisteswissenschaften, Erziehungswissenschaft und Psychologie geplant.

Die Entscheidung der Uni Leipzig ist laut Pressestelle von der Einschätzung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) motiviert, die im Juni 2012 ihre Mitglieder dazu aufrief, nicht mehr an der Befragung teilzunehmen. Im September schlossen sich die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft und die Gesellschaft Deutscher Chemiker dieser Haltung an. Bereits 2009 hatte der Historikerverband Kritik geäußert.

In einer Stellungnahme spricht die DGS von „gravierenden metho-

dischen Schwächen und empirischen Lücken“ im Ranking. Sie kritisiert die geringen Rücklaufquoten der Befragungen von zum Teil unter 20 Prozent, die gewählten Indikatoren für die Evaluation der Lehr- und Forschungstätigkeit sowie eine verkürzte Darstellung des Rankings in der Printausgabe.

Das CHE bezeichnete die Kritik in einer Mitteilung als ungerechtfertigt. Darin heißt es: „Wissenschaftliche Begleitforschung und ein ständiger Austausch mit Fach- und Methodenexperten haben die Rankingmethodik auf einen national wie international in höchstem Maße anerkannten Stand gebracht.“

Die Uni Leipzig ist nicht die einzige Hochschule, die auf die Kritik der DGS reagiert hat. Auch die Universitäten Hamburg und Köln sowie zwölf soziologische Institute an weiteren Universitäten sind aus dem Ranking ausgestiegen.

Schon vor der Entscheidung des Rektorats wurde innerhalb der Uni Leipzig Kritik laut. Der FSR Sport, dessen Fachbereich im Studienjahr 2011/12 evaluiert wurde, hatte in einem Schreiben im November 2011 seine Studenten dazu aufgerufen, sich nicht an den Befragungen zu beteiligen. Die Rektorin der Uni Leipzig, Beate Schücking, kündigte an, das Thema in Landes- und Hochschulrektorenkonferenz zur Sprache zu bringen.

Theresa Neef

Eigenanzeige



Mut zum Journalismus!

Mach mit als **Autor, Grafiker, Photograph** und vieles mehr!

Oder hast du ein Händchen für **Finanzen?**

Dann bist auch du bei uns genau richtig!

Probiere dich aus und schau einfach mal bei einer unserer **Redaktionssitzungen** vorbei,

immer mittwochs um 18:30 Uhr in der Lessingstraße 7, Etage Zwei!



Meldungen

Grundordnung

Der erweiterte Senat hat erneut über die Grundordnung (GO) der Universität Leipzig abgestimmt. Nach dreistündiger Sitzung verabschiedete das Gremium mit 39 Für- und fünf Gegenstimmen (bei einer Enthaltung) das Dokument, welches das Rektorat noch im Oktober dem Wissenschaftsministerium (SMWK) zur Zustimmung zusenden möchte. Die GO regelt Grundsätze und Aufgaben der Universität sowie Zuständigkeiten zentraler Organe. Die derzeit gültige Fassung ist datiert auf den 16. April 2010. Im November 2011 hatte der erweiterte Senat eine neue GO beschlossen, die jedoch von SMWK und Rektorat moniert und von einer Kommission in zahlreichen Paragraphen überarbeitet wurde. Fraglich ist, wie sich die nun beschlossene Fassung zum neuen Hochschulfreiheitsgesetz verhält. **rlo**

Proratwahl

Die Wahlen zum Promovierenden-Rat (Prorat) der Uni Leipzig finden vom 16. bis 18. Oktober statt. Alle Personen, die auf einer Doktorandenliste eingetragen sind, können dabei ihre Stimme abgeben. Die Wahllokale befinden sich in den Foyers der Mensa am Park, Mensa Liebigstraße sowie des Geisteswissenschaftlichen Zentrums (GWZ) und sind an allen drei Tagen von 10 bis 15 Uhr geöffnet (Mensa Liebigstraße bis 14 Uhr). Der Prorat ist die Interessenvertretung aller Promovierenden und in Ausschüssen sowie Kommissionen tätig. **rlo**

Kanzlerin

Heike Klemme wird das Amt als Kanzlerin der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) nicht antreten. Die Kanzlerin der FH Erfurt wurde im Juni von Senat und Hochschulrat nominiert, hatte ihr Zusage nach Angaben der HTWK jedoch im August wieder zurückgezogen. Grund sei die unzureichende Besoldung gewesen. Das Wissenschaftsministerium (SMWK) hatte noch nicht über ihre Ernennung entschieden. Der Hochschulrat soll nun am kommenden Freitag über die Nominierung einer anderen Kandidatin abstimmen. Der Senat hat bereits ein positives Votum abgegeben. **rlo**

Rekordzahlen

Die Leipziger Hochschulen vermelden erneut Höchstwerte bei den Immatrikulationszahlen. Zum Wintersemester haben an der HTWK 1.675 Studenten ihr Studium aufgenommen, an der Universität waren es 6.841. Uni-Rektorin Beate Schücking zeigte sich angesichts des Bewerberansturms „überrascht und erfreut“ und hofft weiter auf ein Umdenken in Sachen Stellenabbau. **rlo**

„Wir werden erpresst“

Stellvertretende UB-Direktorin zur finanziellen Situation der Bibliotheken

Mit deutlichen Worten warnte Charlotte Bauer, stellvertretende Direktorin der Universitätsbibliothek Leipzig (UB), im Juli den Senat der Alma mater vor einem sich ankündigenden Fehlbetrag von 280.000 Euro bei den Mitteln zur Literaturbeschaffung und 40.000 Euro für die durchgängige Öffnung der Campus-Bibliothek. Die Kürzung der Öffnungszeiten und die Abbestellung zentraler Datenbanken drohten. Durch zusätzliche Mittel von der Uni und dem Wissenschaftsministerium konnte dieses Szenario abgewendet werden. Die Lösung ist jedoch nur kurzfristig, wie Bauer im Gespräch mit den **student!**-Redakteuren Robert Briest und René Loch erläuterte.

student!: Der 24-Stunden-Betrieb der Campus-Bibliothek ist vorerst gesichert, die Streichungen von Datenbanken- und Zeitschriftenabos sind erst einmal vom Tisch. Wie erleichtert sind Sie?

Bauer: Sehr erleichtert. Das wäre schon ein erheblicher Hieb in unser Dienstleistungsspektrum geworden. Ich weiß aber, dass das Problem nur für dieses Jahr gelöst ist und nicht für die Zukunft. Wir haben noch immer das strukturelle Problem, dass die Universitätsbibliotheken in Sachsen überhaupt nicht ausfinanziert sind.

student!: Wie viel Geld fehlt?

Bauer: Das ist schwer zu sagen. Wir geben einen Großteil unserer Erwerbungs Mittel mittlerweile für elektronische Medien aus. Diese werden, insbesondere was Zeitschriften betrifft, in Big-Deals verhandelt. Deshalb muss man, um die Kosten einigermaßen in Grenzen zu halten, langfristige Verträge abschließen. Dies ist nur im gesamten Block möglich. Bei den Mittelzuweisungen ist der feste, planbare Anteil zu klein. So schön zusätzliche Zuwei-



Die stellvertretende UB-Direktorin Charlotte Bauer

Foto: rob

sungen sind, so verhindert diese Praxis doch, dass wir planvoll Verträge abschließen können, denn die Verhandlungen finden von Mai bis September statt. Wenn zu diesem Zeitpunkt eine feste Mittelzusage fehlt, muss man aussteigen, um dann, wenn vielleicht doch noch Geld kommt, zu schlechten Konditionen wieder zuzusagen.

student!: Was ist das Problem an den Big-Deals?

Bauer: Momentan ist die Verlagspolitik so, dass man nicht partiell nachjustieren und etwa in einzelnen Fachbereichen, in denen das Budget erschöpft ist, Medien abstellen kann. Die Bibliotheken und auch die Wissenschaftler werden sich deshalb in der Zukunft viel stärker positionieren müssen, wie lange sie diese Big-Deals noch durchhalten wollen. Wir werden erpresst. Die Verlage wollen von mir zum Beispiel für ein Paket 750.000 Euro haben und wenn ich ihnen sage, dass ich ihnen nur 450.000 geben kann, dann machen sie die Bedingungen unfassbar schlecht.

student!: Sie kritisierten die Monopolstellung der Verlage. Gibt es Möglichkeiten, dieses Monopol zu brechen oder zu umgehen?

Bauer: Indem sich große Bibliotheken zusammenschließen, sie sich vor allem mit ihren Wissenschaftlern einig sind und dann einfach für zwei, drei Jahre sagen: Wir nehmen die Verträge nicht. In England beispielsweise gibt es derartige Bestrebungen bereits.

student!: Sehen Sie die Gefahr, dass Sie im nächsten Jahr wieder vor denselben Problemen stehen werden?

Bauer: Natürlich. Momentan weiß ich noch nicht mal, was ich an regulären Haushaltsmitteln für das kommende Jahr erhalte. So einen Kraftakt wie in diesem Jahr kann man aber nicht jährlich wiederholen. Irgendwann ist man an dem Punkt – und an dem waren wir –, wo es wirklich ans Eingemachte geht. Man kann ja auch nicht auf den Kauf von Büchern verzichten, weil ganze Wissenschaftsdisziplinen insbesondere in den Geisteswissenschaften noch

von Monografien abhängig sind. Man kann an Bibliotheken einfach nicht sparen. Wir erwerben ja nicht zum Selbstzweck, damit wir eine schöne Bibliothek haben, sondern sind Dienstleister für die Lehre und Forschung. Das hat auch die Unterstützung an der Uni gezeigt, die aus allen Gruppen kam.

student!: Ein drohendes Kürzungsszenario war die Aufgabe der 24-Stunden-Öffnung der Campus-Bibliothek. Wie notwendig ist diese Rund-um-die-Uhr-Öffnung und wie stark wird sie genutzt?

Bauer: Die Reaktionen mit nächtlichen Mahnwachen von Studenten bestätigen unser Konzept. Natürlich wird die Bibliothek in der Nacht deutlich weniger genutzt als am Tag. Aber sie wird einfach genutzt, insbesondere in der Prüfungszeit. Wir haben nachts im Schnitt 900 Bewegungen. Ich finde es zeitgemäß, dass man dem Nutzer nicht vorschreibt, wann er kommen muss. Und es ist ein Alleinstellungsmerkmal der Uni Leipzig in Sachsen.

student!: Durchgängige Öffnungszeiten, ein stärkerer Fokus auf E-Medien und Standortkonzentrationen wie die geplante Bibliothek für Life-Science, die in das Gebäude der Mensa Liebigstraße integriert werden soll: Sieht so Ihr Zukunftskonzept aus?

Bauer: Unser Ziel ist es, attraktive Lernräume zu entwickeln. Attraktiv sind unterschiedliche Arbeitsplätze vom Sessel über Einzel- bis hin zu Gruppenarbeitsplätzen und lange Öffnungszeiten. Das können Sie nicht an 20 Standorten bieten. Dazu brauchen Sie große Einheiten. Unser Konzept sieht vor, dass wir unser Augenmerk auf die Albertina, die Campus-Bibliothek und die Hauptbibliothek Medizin und Naturwissenschaften legen und dort versuchen, möglichst viele Bestände hinein zu bekommen.

Problembereich Mensa

Dem Studentenwerk fehlen für den Betrieb nächstes Jahr 400.000 Euro

Die Schiefelage könnte für das Studentenwerk Leipzig zum Dauerzustand werden (**student!** berichtete). Trotz gestiegenen Semesterbeitrags für Studenten und erhöhter Mensapreise für Gäste und Mitarbeiter schlägt das laufende Jahr mit einem Minus von 600.000 Euro zu Buche. Zwar könne dieses laut Geschäftsführerin Andrea Diekhof durch Mittel aus dem Bereich Wohnen ausgeglichen werden, doch würden irgendwann jene Gelder für notwendige Instandhaltungsmaßnahmen bei den Wohnheimen fehlen. Für das kommende Jahr rechnet das Studentenwerk bei den Mensen und Cafeterien mit einem Fehlbetrag von 400.000 Euro.

Aktuell verteilt die sächsische Landesregierung für den Betrieb

dieser Einrichtungen fünf Millionen Euro an alle Studentenwerke des Freistaates, Leipzig erhält davon 1,41 Millionen. Im Haushaltsplanentwurf für 2013 ist derzeit eine Anhebung um eine halbe Million Euro vorgesehen, für das Studentenwerk Leipzig würde das ein Plus von 180.000 Euro bedeuten. „Das reicht nicht einmal aus, um die steigenden Kosten für Personal und Strom aufzufangen“, klagt Diekhof. Diese würden 235.000 Euro betragen. „Netto bekämen wir also sogar noch weniger als in 2012“, so die Geschäftsführerin.

Verantwortlich für die große Deckungslücke sind vor allem die Mensen in der Liebigstraße und am Elsterbecken. Letztere wurde auf dem Campus Jahnallee vor einem Jahr

neu eröffnet. Zu diesem Zeitpunkt sollte bereits der Umzug der Erziehungswissenschaften erfolgt sein. Dieser verzögert sich jedoch bis mindestens 2015. Statt der kalkulierten 1.200 Mahlzeiten pro Tag würden in der Vorlesungszeit deshalb lediglich etwa 700 über die Theke gehen. Das Studentenwerk hofft nun auf einen temporären Sonderzuschuss von bis zu 300.000 Euro pro Jahr.

Ebenfalls rote Zahlen schreibt die Mensa Liebigstraße. 2009 hatte das Studentenwerk das frühere Speiserversorgungszentrum übernommen. Seitdem hat es mit hohen Betriebskosten zu kämpfen. „Das Gebäude und besonders die technischen Anlagen sind für unsere Zwecke viel zu groß dimensioniert und außerdem

stark sanierungsbedürftig“, erklärt Diekhof. Für die Errichtung eines nahe gelegenen Interims im kommenden Jahr wurden einmalig 500.000 Euro beantragt.

Im November entscheidet der Verwaltungsrat des Studentenwerks über eigene Maßnahmen, um die fehlenden 400.000 Euro auszugleichen. Zur Debatte stehen eingeschränkte Nutzungsmöglichkeiten für einige Einrichtungen insbesondere während der vorlesungsfreien Zeit sowie selektive Preisanpassungen im Angebot. Sollten die Anträge auf Sonderzuschüsse nicht bewilligt werden, hätte dies laut Diekhof gravierende Folgen: „Wir müssten entweder den Semesterbeitrag erneut anheben oder Einrichtungen komplett schließen.“ **René Loch**

Kristijan kommt!

KRISTJAN JÄRVI

Der neue Chefdirigent des
MDR SINFONIEORCHESTERS

Studenten sitzen bei uns
FÜR 6 EURO!
auf den besten Plätzen.*



SINFONIE
ORCHESTER

KARTEN & INFO: **0341.14 14 14**
www.mdr-klassik.de | www.mdr-ticketshop.de

* Gültig für alle Konzerte, alle Plätze! Im Vorverkauf oder an der Abendkasse. Tickets solange der Vorrat reicht ...

Mediatisierte Lebenswelten

Anja Hartung zum verantwortungsbewussten Umgang mit digitalen Medien

In seinem umstrittenen Buch „Digitale Demenz“ beschreibt Hirnforscher Manfred Spitzer die digitalen Medien als süchtigmachende Bedrohung für Körper und Psyche. **student!**-Redakteurin Julia Rohrer befragte Anja Hartung, Kommunikations- und Medienwissenschaftlerin an der Uni Leipzig, zum richtigen Umgang mit digitalen Medien.

student! Spitzer behauptet, es gäbe keinerlei Hinweise, dass Medienkompetenz zu irgendetwas gut wäre. Was bedeutet überhaupt Medienkompetenz im Umgang mit digitalen Medien und ist sie wirklich überflüssig?

Hartung: Damit leugnet Herr Spitzer einen unhintergehbaren Bestandteil unserer alltäglichen Lebensrealität. Medien gestalten unsere Erlebnisse und Erfahrungen heute ganz entscheidend mit. Die Handlungsfähigkeit des Menschen hängt nur folgerichtig auch von seinen Fähigkeiten im Umgang mit Medien ab. Medienkompetentes Handeln ist eine grundlegende Voraussetzung für die Bewältigung alltäglicher Anforderungen, für Lern- und Bildungsprozesse und damit die Teilhabe an sozialer Gemeinschaft, Kultur und Gesellschaft. Es ist deshalb auch keineswegs auf Medien und auf deren funktionale Handhabung beschränkt. Medienkompetenz beinhaltet ganz wesentlich Fähigkeiten des Wissenserwerbs, der Reflexion und Bewertung. Deutlich wird dies an der enormen Informationsvielfalt, die mit der Digitalisierung und Vernetzung verbunden ist.

Informationen sind heute in den unterschiedlichsten Repräsentationsformen, etwa Suchmaschinen, Datenbanken, Weblogs oder Internetforen und in den verschiedensten Zweckzusammenhängen zugänglich. Hier ist Reflexion insbesondere deshalb gefordert, da diese Informationen sich in einer Vielzahl unterschiedlichster Perspektiven manifestieren und damit nicht per se verbindlich sind. Damit ist Medienkompetenz keinesfalls überflüssig, sondern eine entscheidende Voraussetzung, um an der medial gestalteten gesellschaftlichen Informations- und Kommunikationswelt zu partizipieren.

student! Computer würden die Bildung junger Menschen eher verhindern oder hätten bestenfalls gar keinen Effekt auf sie, so die Hypothese in „Digitale Demenz“. Der Alltag an Schule und Universität widerspricht dem – wo liegen konkrete Vorteile der digitalen Medien in der Lehre und darüber hinaus?

Hartung: Wenn Medien heute selbstverständliche Bestandteile und Räume unseres Lebens sind, so können Bildungsinstitutionen, die auf dieses Leben vorbereiten wollen und sollen, Medien nicht ausschließen. Computer und Internet sind Arbeits-, Informations- und Kommunikationsmittel, deren Beherrschung in einer Gesellschaft, in der Wissen und Expertise einen zentralen Stellenwert haben, immer mehr vorausgesetzt wird. Es macht also wenig Sinn und ist kaum zielführend, diesen Umstand beklagend in Abrede zu stellen.

Eine Pädagogik, die nicht an den Erfahrungen ihrer Adressaten ansetzt, kann ihrer Aufgabe nicht gerecht werden. Deshalb würde ich nicht von Vorteilen sprechen, sondern von Voraussetzungen. Allerdings: Technik allein macht weder einen guten Unterricht, noch bringt sie einen schnellen Lernerfolg. Es geht selbstverständlich um ihre sinnvolle Einbettung und Anwendung. Es ist wichtig, Lernräume zu gestalten, in welchen Schülerinnen, Schüler und Studierende adäquate Lernstrategien im Umgang mit digitalen Medien entwickeln können.

student! Laut dem Bericht zur Prävalenz der Internetabhängigkeit von 2011 gelten 13 Prozent der 14- bis 24-Jährigen als problematisch in ihrer Internetnutzung. Müssen wir mit einer Epidemie der Internet-sucht rechnen?

Hartung: Von einer Epidemie zu sprechen heißt, dass wir Medien als Krankheitserreger betrachten, die über uns hereinbrechen. Das ist Schwachsinn. Eine solche Analogie entbehrt jeder Logik und verstellt Wege eines konstruktiven Umgangs mit Herausforderungen, die sich in mediatisierten Lebenswelten zweifelsohne stellen. Dazu gehört auch das Problem einer extensiven und ziellosen Mediennutzung. Aber hier – wie im Übrigen auch beim Alkohol, Spitzers Lieblingsbeispiel – sind die Ursachen in weitaus komplexeren Zusammenhängen zu suchen, etwa in sozialen Problemlagen oder den unterschiedlichen Persönlichkeitsdispositionen des Menschen. Und zur dramatisierten Me-



Anja Hartung

Foto: privat

dienentwicklung: Medien brechen nicht über uns herein.

Sie entwickeln sich mit und durch unseren Umgang mit ihnen als soziale und kulturelle Praktiken. Damit unterliegt nicht nur die Art und Weise, Medien zu produzieren, sondern gleichsam die Art und Weise, Medien in Gebrauch zu nehmen, einem ständigen Wandel. Diese Handlungspraxen mit einer Krankheit zu vergleichen ist nicht nur realitätsfern, sondern auch kontraproduktiv. Allerdings, und das suggeriert leider der inflationär gebrauchte Begriff der „digitalen Eingeborenen“, ist damit keine angeborene Medienkompetenz verbunden. Einen souveränen, reflektierten und verantwortungsbewussten Umgang mit Medien müssen auch junge Menschen lernen. Und deshalb ist Medienkompetenzförderung auch so wichtig.

student! Wie kann man denn nun Kinder verantwortungsbewusst an Medien heranführen?

Hartung: Zunächst gilt es, durch geschulte Pädagoginnen und Pädagogen und informierte Eltern die Rahmenbedingungen für eine solche Praxis zu schaffen. Sie sind häufig ratlos, da ihnen schlichtweg das Wissen und die Erfahrungen fehlen, um die Risiken aber eben auch Potenziale der Medien abschätzen zu können. Problematisch wird es, wenn an die Stelle dieser Wissens- und Erfahrungsdifferenz jene Polemik tritt, die Herr Spitzer als Erklärungsmuster für komplexe Problemzusammenhänge anbietet. Dabei liegen genau in dieser Erfahrungsdifferenz Potenziale, Jugendliche anzuregen, ihr Handeln zu hinterfragen und reflektieren. Denn während den Erwachsenen die Binnenperspektive fehlt, scheitert es bei den Heranwachsenden häufig an der fehlenden Außenperspektive.

Kinder nutzen Medien unbefangener und treten ihnen meist aufgeschlossen gegenüber. Diese Tatsache täuscht Erwachsene oft darüber hinweg, dass sie Fragen haben, die sie sich nicht selbst beantworten können. Hier gilt es Reflexionsanlässe zu schaffen, die ganz konkreten problem- und lebensweltbezogenen Zusammenhängen entspringen. Dass es hierzu noch allzu oft an den Infrastrukturen scheitert, innerhalb denen pädagogisches Handeln sich notwendig bewegt, ist ein nicht von der Hand zu weisendes Problem. Nach wie vor hat Medienpädagogik keinen festen Platz in der Erziehungs- und Bildungspraxis von Schulen und Hochschulen.

Nicht zuletzt aus diesem Grund ist das Wort wesentlich an bildungspolitische Akteure zu richten.

Dem Regenwald auf der Spur

Forschungen im Gondwanaland gehen ins zweite Jahr

Ob Familien-, Freizeit- oder Schulausflug: Gondwanaland im Leipziger Zoo lockt seit über einem Jahr viele Interessierte in die Tropenhalle. Hier können sich Mensch und Tier, Schaulust und Wissenschaft begegnen. Auf Initiative des Zoos entstand schon im Jahr 2011 eine Kooperation mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ). Ein wissenschaftlicher Schwerpunkt des Instituts liegt auf der Entwicklung von Waldmodellen, speziell von tropischen Regenwäldern.

„Für die Parametrisierung der Waldmodelle ist die Vermessung von Bäumen wichtig. So kamen wir zu der Überlegung, das Wachstum eines Baumes im Tropenklima des Gondwanalands zu messen“, erzählt Rico Fischer, Doktorand am UFZ. Die Hohe Feige, eine in Südostasien heimische Ficusart, eignet sich aufgrund ihres schnellen Wachstums besonders für die Umsetzung des Projekts. Im Gondwanaland reichen Temperatur und Luftfeuchte nah an die eines tropischen Regen-



Rico Fischer an seinem Forschungsobjekt

Foto: Melanie Schröder

waldes heran. Einzig die Lichtverhältnisse weichen von den Gegebenheiten in den Tropen ab. Diesem Umstand begegnet Fischer kreativ:

„Wir sehen darin einen Grund zum Experimentieren und stellen die Frage: Wie wächst ein Baum bei weniger Lichteinfall?“

Ein Messring, das sogenannte Dendrometer, umschließt den Stamm der Hohen Feige und zeichnet seit dem 1. Juli 2011 tagtäglich rund um die Uhr die Durchmesseränderungen der Pflanze. Per Funk werden die Daten an den Computer der Baum-Mess-Station weitergeleitet. Sie dienen der Berechnung von Höhe und Volumen des Baumes und lassen auf die Kohlendioxid-Speicherkapazität schließen.

Dieser Punkt ist entscheidend, denn die Baummessung im Gondwanaland verfolgt die Absicht, das Verhältnis von CO₂-Aufnahmefähigkeit eines Baumes und täglichem CO₂-Ausstoß darzustellen. Fischer verdeutlicht, dass „der Kohlenstoff-Fußabdruck eines Menschen in Deutschland bei etwa zwölf Tonnen Kohlendioxid im Jahr liegt.“ Wie hoch dieser Wert ist, zeigt der direkte Vergleich mit der Hohen Feige, die jährlich rund 0,1 Tonnen CO₂ kompensieren kann.

Einen Großteil des klimaschädlichen Kohlendioxids speichert die

Vegetation, vor allem die artenreichen tropischen Regenwälder. Sie sind für die Stabilisierung des globalen Kohlenstoffhaushaltes von großer Bedeutung und ebenso stark gefährdet, denn alle zwei Sekunden wird die Fläche eines Fußballfeldes im tropischen Regenwald zerstört. Am Computer der Baum-Mess-Station sind diese Informationen jederzeit abrufbar. Hier können aktuelle Messdaten und Entwicklungsverläufe eingesehen werden, viele Beispiele und ein Quiz veranschaulichen die Problematik für die Zoo-besucher. „Auf diese Weise“, sagt Fischer, „wollen wir die Besucher für die Thematik sensibilisieren und verständlich machen, wie wichtig und gleichzeitig gefährdet tropische Regenwälder sind.“

Stellvertretend für die transparente Gestaltung wissenschaftlicher Forschungsarbeit steht die Baum-Mess-Station im Gondwanaland und leistet ihren symbolischen Beitrag für ein Umdenken in Sachen Klimawandel.

Melanie Schröder

Diagnose: Humorinsuffizienz

Spaßigkeit als Ressource im Klinikalltag

Medizin ist eine ernste Sache. Das Krankenhaus als Ort humorvoller Kommunikation zu betrachten, klingt zunächst paradox. Früher galt: Wer lacht, ist unprofessionell. Heute bringen Krankenhausclowns ein Stück Normalität in das Leben schwerkranker Kinder zurück und Eckart von Hirschhausen zerrt medizinische Anekdoten ins Rampenlicht seines Abendprogramms.

Im November bietet das Deutsche Humorinstitut zum dritten Mal Medizinstudenten einen Kompetenzschulungs-Workshop mit dem Titel und erklärtem Ziel „Arzt mit Humor“ an. Es gehe aber nicht darum, Witze zu erzählen, greift Diplomchauspielerin und Kursleiterin Katrin Hansmeier vorweg. Vielmehr würden „Techniken der humorvollen Kommunikation ausprobiert und in Kontext gesetzt zum Klinikalltag“. Dazu lernen die Teilnehmer, „Spontaneität und Flexibilität gerade in schwierigen Situationen zu behalten“. Denn, dass der Klinikalltag nicht von sich aus zum Lachen einlädt, ist bekannt.

Eine Farbe des Humors, der man oft in den Korridoren begegnet, ist rabenschwarz. Die tägliche Konfron-



Ist Lachen wirklich die beste Medizin?

Foto: Amina Kreuzsch

tation mit heiklen und lebensbedrohlichen Situationen bietet das perfekte Umfeld für Galgenhumor. Allerdings ist man sich nicht nur in der Fachliteratur einig, dass dieser nichts im Patientenzimmer zu suchen hat. Oft ist Galgenhumor eine Reaktion auf Stress, kann jedoch sowohl eine kathartische Wirkung haben als auch den Zusammenhalt im Team stärken. Im Umgang mit

dem Patienten liegt es jedoch nahe, sich am Duden zu orientieren, der Humor als „die Fähigkeit eines Menschen, den Unzulänglichkeiten dieser Welt mit einer heiteren Gelassenheit zu begegnen“ definiert. Denn Gelassenheit ist auf Station oft Mangelware. „Zeit- und Leistungsdruck wird es immer geben“, führt Hansmeier an, „hier kann der Humor eine Ressource für jeden Ein-

zelen sein.“ Ein Arzt, der mit Mut, Empathie und Offenheit dem Patienten gegenübertritt, gewinnt eher dessen Vertrauen. Idealerweise lassen sich so Therapieentscheidungen, schwierige Sachverhalte und Gespräche mit den Angehörigen besser bewältigen.

Außerdem besitzt Humor eine unmittelbare Wirkung auf die Gesundheit. Noch gibt es keine abschließende Erkenntnis, aber es finden sich viele Hinweise für einen positiven Effekt auf das Herz-Kreislauf-System, die Schmerzwahrnehmung und das Immunsystem. Dazu hilft der humorvolle Umgang vielen Menschen bei der Bewältigung ihrer Krankheit. Indirekt soll Humor vorteilhaft auf Stress und das soziale Umfeld wirken. So etwa findet sich eine positive Korrelation mit Empathie und zwischenmenschlichem Vertrauen.

Doch nicht nur zwischen Arzt und Patient kann Humor als verbindendes Element funktionieren. „Empathisch und wohllosiert angewandt nützt er allen Beteiligten, vom Pförtner bis zum Chefarzt“, meint Hansmeier und empfiehlt, den einfühlsamen Humor im Berufsalltag zu etablieren. Im stark von Hierarchien

geprägten Krankenhaus zeige sich oft, „dass ‚fehlender‘ Humor nur eine Fassade aus Unsicherheit oder Angst vor Statusverlust ist“. Deshalb gehe es im Workshop auch um die Bewusstwerdung eigener Verhaltensmuster und den Versuch, sich aus dieser Sichtweise zu lösen.

Denn „Humor ist ein großer Fan von Perspektivwechseln“, weiß Hansmeier. Das hieße unter anderem, „Widerstände mit Neugierde zu betrachten, anstatt sie zu bewerten“. Die wichtigsten Zutaten dabei seien Authentizität und Einfühlungsvermögen. So stellen ein freundlicher Umgang und ein gemeinsames Lachen wichtige Bausteine für eine gute Versorgung dar.

Dazu gehört also auch der Standard-Witz des Chefarztes, der jedem Patienten die Knieprothese als Angebot der Woche mit Rabatt bei der zweiten anpreist. Denn während so mancher Assistenzarzt innerlich die Augen verdrehen mag, lacht der Patient herzlich darüber.

Amina Kreuzsch

Unter www.arzt-mit-humor.de gibt es mehr Informationen zu den Workshops für Medizinstudenten Anfang November und Anfang Dezember.

Das Wählerherz

Neue Studie zu Parteipräferenzen

Eine aktuelle Studie im Auftrag der Universität Leipzig untersuchte, wer welche Partei wählt und verbindet Sozialdemografie mit Wahlverhalten. Zwischen Juni und Juli dieses Jahres wurden hierfür 2.400 Wahlberechtigte bundesweit befragt.

Viele der Ergebnisse überraschen kaum: So ist der durchschnittliche CDU-Wähler am ältesten (58 Jahre), der durchschnittliche Piratenwähler am jüngsten (34 Jahre). FDP-Wähler gehören vor denen der Grünen zu den Reichsten; Geringverdiener oder Arbeitslose befinden sich nicht darunter. Weniger selbstverständlich ist, dass der durchschnittliche Nichtwähler mit 46,1 Jahren jünger geworden ist. „Das Absinken des Durchschnittsalters der Nichtwähler kommt daher, dass es immer mehr jüngere Leute gibt, die nicht mehr zur Wahl gehen wollen und sich von den Parteien nicht mehr vertreten fühlen“, erklärt Elmar Brähler, Projektleiter der Studie von der Uni Leipzig.

Außerdem verzeichnen die Nichtwähler den prozentual höchsten Anteil an Geringverdienern. In der Gruppe der Arbeitslosen will mehr als ein Drittel nicht wählen gehen. Und von den befragten Wahlberechtigten mit Migrationshintergrund will jeder Neunte seine Stimme nicht abgeben, was den Anteil von Nichtwählern an Deutschen ohne Migrationshintergrund deutlich übertrifft. „Dass Menschen mit niedrigem Einkommen, Arbeitslose und

Migranten häufig nicht wählen, liegt sicherlich darin begründet, dass sie sich von den Parteien nicht vertreten fühlen. Die Parteien müssten sich dann auch der Sorgen dieser Gruppen annehmen, diese Gruppen auch in ihren Parteien zu Wort kommen lassen und vor allem versuchen, sie in Entscheidungsprozesse einzubinden“, so Brähler.

Fragen zum Gesundheitszustand ergaben, dass Nichtwähler, gefolgt von den Wählern der Rechten, die höchsten Werte für Depressivität und Ängstlichkeit erreichen. Besondere Relevanz erhalten diese Zahlen angesichts der Zunahme von psychischen Erkrankungen. Wie könnte sich das auf langfristige politische Trends auswirken? „Es könnte dazu führen, dass eine gesellschaftspolitische Apathie immer mehr um sich greift und dass die Zahl der Nichtwähler eher verstärkt wird“, vermutet Brähler. Er sieht in den Veränderungen der Lebensumstände soziologische Probleme, denen sich die Politik stellen müsste.

„Natürlich wirken auch gesellschaftliche Entwicklungen auf die Ausformung von psychischen Erkrankungen. Arbeitslosigkeit kann zu solchen Folgen führen, ebenso wie geringes Einkommen, der drohende Verlust des Arbeitsplatzes und vor allem Altersarmut. Das heißt, die psychischen Erkrankungen sollten nicht nur Aufgabe der Gesundheitspolitik sein, sondern auch der Sozialpolitik.“

Julia Rohrer

Anzeige

Bücher
Fachzeitschriften
eBooks
Datenbanken

lehmanns
media

Semesterstart-Wochen bei Lehmanns

Jetzt Geschenk-Tasche abholen, beim Gewinnspiel mitmachen und voll durchstarten!



Gratis Semesterstart-Tasche!

Mach mit!

Unter www.lehmanns.de/student



Lehmanns Media GmbH
Grimmaische Straße 10 | 04109 Leipzig
Tel. 0341-3397500-0 | leipzig@lehmanns.de

Mehrtägige Traumreise nach Istanbul im Wert von 1000 € gewinnen!



www.lehmanns.de

Wüstenhandel



Foto: Kosmos

Das Gesellschaftsspiel „Targi“ ist benannt nach den männlichen Tuareg. Das traditionell nomadische Wüstenvolk lebt im Nordwesten Afrikas und war vor allem für seinen Handel bekannt. Im gleichnamigen Strategiespiel werden die zwei Spieler ihrerseits zu Stammesführern, die durch Warentausch ihre Stämme zu vergrößern suchen. Wie die Sandwüste verändert sich auch das aus Karten gebildete Spielfeld ständig, wodurch langfristige Planung erschwert wird. Pro Runde können die Spieler jeweils fünf Aktionen ausführen, die sie vorher durch die Platzierung ihrer Figuren auf den Spielkarten bestimmen: Waren erhalten, gegen Gold eintauschen oder damit die Stammeskarten bezahlen, die am Ende die entscheidenden Siegpunkte bringen und dem Spieler durch kleine Extraregeln neue Handlungsoptionen eröffnen. „Targi“ gelingt es leicht, verständliche Regeln mit einer Fülle an Strategieoptionen zu verbinden, ohne dass die Spieler gezwungen sind, allzu viele Runden voranzudrücken. Dadurch verliert das Spiel auch langfristig nicht an Reiz. Benötigt wird jedoch ein großer Tisch, das Spielfeld nimmt viel Platz in Anspruch. **rob**
Kosmos-Verlag, ca. 16 Euro

Blutgrätsche im Wohnzimmer

FIFA und Pro Evolution Soccer im ewig jungen Duell

Es gibt diese Paarungen im Fußball, die die Fans immer wieder neu fesseln: in Spanien den Clásico zwischen Real und Barcelona oder in Deutschland das Spiel Dortmund gegen Bayern. Auf der heimischen Couch heißt das Duell der Duelle FIFA von EA Sports gegen Pro Evolution Soccer (PES) von Konami. Der ewig junge Wettkampf um den Titel der besten Fußballsimulation geht auch in diesem Jahr in eine neue Runde und soviel gleich vorweg: Auch in dieser Saison kann man sich auf fantastische Spiele freuen, die zwar keine riesengroßen Neuerungen liefern, aber mit gezielten Verbesserungen den virtuellen Fußball dennoch einen Tick echter aussehen lassen, Evolution statt Revolution eben.

Neuerungen: Die von EA Sports angekündigte „Attacking Intelligence“, durch die die Laufwege der Mitspieler verbessert wurden, und die „First Touch Control“, die individuellere Ballannahmen ermöglicht, verändern das gewohnte Spielgefühl. Mitspieler mit verbesserter künstlicher Intelligenz (KI) suchen sich nun öfter freie Räume, so dass gut getimte Pässe häufig von Erfolg gekrönt werden. Die in FIFA 12 eingeführte „Player Impact Engine“, die für physikalisch korrekte, spektakuläre Zweikämpfe zwischen den Spielern sorgt, wurde ebenfalls verbessert, Spielerknäuel und dauerhaft verrenkte Gliedmaßen gehören der Vergangenheit an. Weitere Neuerungen sind das verbesserte Freistoßsystem für bis zu drei Mitspieler



Bei der Grafik geben sich weder PES (links) noch FIFA 13 (rechts) wirklich Blöße

Fotos: Konami & EA Sports

sowie mehrere unterhaltsame Minispiele während der Ladepausen.

PES 2013 spielt sich in seiner neuesten Version vor allem eines: langsamer. Gut so, denn durch das verlangsamte Tempo kann der Spieler Pässe und Spielaufbau besser planen. Bei der direkten Ballannahme sind nun Tricks wie der „Sombrello Flick“ oder gezieltes Tunneln möglich, um die gegnerische Abwehrreihe auszuhebeln. Eine großartige Neuerung ist der manuelle Schuss, der sich zu dem bereits aus dem Vorjahr bekannten manuellen Pass gesellt. Über einen im Spiel auftauchenden Pfeil lassen sich dabei nun Stärke, Richtung sowie Höhe des Schusses anpassen.

Fehlentwicklungen: FIFA 13 und PES 2013 haben jedoch nicht nur positive Neuerungen zu verbuchen: EA Sports aktueller Sprossling lässt Ballannahmen nun häufiger verspringen, um mehr Realismus zu erzeugen. Wenn jedoch selbst absoluten Topstars wie Lionel Messi das Leder öfter verspringt als Mann-

schaften in der Kreisklasse, bewirkt dies keinen Realismus, sondern lediglich Frust. Konami hat dieses Jahr bei der Torwart-KI geschlampt, nach wie vor sind Totalaussetzer an der Tagesordnung.

Umfang: Eine Neuerung bei FIFA ist der virtuelle Bundesligamodus. Spieler- und Teamwerte passen sich dabei den realen Bedingungen an, am Ende kann der Spieler sogar ein Imitat der realen Meisterschale in Form von Plexiglas gewinnen.

PES 2013 kann wie bereits im Vorjahr durch die lizenzierte Europa- und Championsleague und die südamerikanische Copa Libertadores punkten. Weitere Modi sind der altbekannte Meisterligamodus und „Werde zur Legende“, bei dem man einen Kicker stetig verbessert und irgendwann in der höchsten Liga spielt.

Technik: Bei der Grafik geben sich beide Spiele keine Blöße, aus der Entfernung könnte man fast denken, es handelt sich um echten Fußball. Der Spielfeldrand wirkt die-

ses Jahr viel lebendiger: Trainer wie Jürgen Klopp rennen wild fuchtelnd durch die Coaching-Zone und geben Anweisungen, während sich Spieler hinter der Linie warmmachen. PES 2013 hat ebenfalls an den Animationen gefeilt, im Gegensatz zu FIFA 13 wirken die Spieler jedoch seltsam blass, auch die Stadionatmosphäre wirkt eher künstlich. Das Lizenzpaket ist zwar gewachsen, jedoch haben es aus der Bundesliga erneut nur Schalke 04 und der FC Bayern hineingeschafft.

Fazit: Der Titel der besten Fußballsimulation ist hart umkämpft: Beide Spiele verfügen über individuelle Stärken. FIFA 13 setzt bei seiner Präsentation neue Maßstäbe, aber auch KI und Ballphysik haben mit dem Konkurrenten aus Japan gleichgezogen. PES 2013 sorgt durch die grandiose Ballphysik für kuriose Strafraumszenen, technisch stagniert die Serie jedoch. Dieses Jahr geht der Sieg also knapp an FIFA 13, das sich insgesamt einfach runder anfühlt. **Denis Giebler**

Spitzentrainer für den Erfolg

Uni Leipzig kooperiert bei der Ausbildung mit Sportverbänden

Dem deutschen Leistungssport mangelt es an hochqualifiziertem Nachwuchs im Trainerbereich. Viele alte Hasen treten in den Ruhestand, doch nur wenige gut ausgebildete junge Leute rü-

cken nach. Schuld sind schlechte Arbeitsbedingungen wie niedrige Bezahlung und prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Um den Generationenwechsel voranzutreiben, hat die Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) vor einigen Jahren eine Traineroffensive gestartet. Seit dem Sommersemester trägt auch die Uni Leipzig ihren Teil zum Gelingen bei.

Die Sportwissenschaftliche Fakultät bietet den Studenten ein Bachelorstudium mit dem Profil „Vereins-, Wettkampf- und Leistungssport“ an. Dieses sieht neben den Fächern der Sportwissenschaft eine Vertiefung in konkreten Sportarten für die Tätigkeit als künftiger Trainer oder Koordinator etwa in Sportvereinen und Landesfachverbänden vor. Die integrierte Vergabe von Trainerlizenzen ermöglicht den Absolventen, unmittelbar nach dem Studium in Vereinen oder Verbänden zu arbeiten.

„Mit der Spezialisierung in einer konkreten Sportart werden die erforderlichen Wissensbestände, Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erweitert und auf das spezifische Anwendungsfeld Leistungssport in einer Sportart abgestimmt“, erklärt Maren Witt, Professorin für Sportbiomechanik.

Aktuell wurde eine Kooperationsvereinbarung mit dem Deutschen und dem Sächsischen Kanuverband unterzeichnet. In den kommenden Monaten sollen die Verbände der Sportarten Skisport, Judo, Schwimmen, Turnen, Leichtathletik und Volleyball folgen. „Dieses Ausbildungssystem orientiert sich an der ehemaligen DHFK“, so Witt, „der Campus der Sportwissenschaftlichen Fakultät bietet mit Universität, Landessportbund, Olympiastützpunkt und dem Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT) die idealen Bedingungen.“ Die Deutsche Hochschule für Körperkultur (DHFK) befand sich bis 1990 am heutigen Campus Jahnallee und war international für ihre gute Trainerausbildung bekannt.

Neu an den dualen Studiengängen in Leipzig ist die Verknüpfung der akademischen Abschlüsse mit einer Trainerlizenz. „Am Ende eines Bachelorstudiums steht die B-Lizenz, ein Masterabschluss ist mit der A-Lizenz gekoppelt“, so Witt. Während ihres Studiums absolvieren die Studenten Module und Praktika, die auf die Anforderungen des Nachwuchs- und Spitzensports ausgerichtet sind. **René Loch**

Fäuste und Brüste

Dead Or Alive 5 spielt zu alter Stärke auf



Zusammen schlagen Foto: Tecmo

Wilde Combos aus nahezu allen denkbaren Martial-Arts-Richtungen, Hiebe und Tritte im Sekundentakt, Brüste in der Einheitskörbchengröße Wasserball: Das ist „Dead Or Alive 5“.

Während es Fratzengeballer ohne Ende auch bei vielen anderen Vertretern des Beat'em up-Genres gibt, sticht die „Dead Or Alive“-Serie seit jeher durch ein ebenso schnelles wie komplexes Combosystem hervor. Auch die Übersexualisierung der weiblichen Charaktere ist Markenzeichen. Der wesentliche Unterschied in der Spielmechanik zu vergleichbaren Serien besteht aber in der Möglichkeit zu kontern, was mit steigendem Fähigkeitslevel der Spieler die Kämpfe dynamischer und stumpfes Tastenhämmern oder blo-

bes Auswendiglernen von Tastenkombinationen wirkungsloser macht. Das macht den Einstieg in die Kampfmechanik jedoch auch kniffliger.

Die Story ist genretypisch bekloppt – es geht um Ninja-Klone und obskure Weltherrschaftspläne – überzeugt aber stellenweise durch sehr gelungene Slapstick-Einlagen, die durchschimmern lassen, was das alles für ein großer Unsinn ist. Aber es spielt wohl ohnehin kaum jemand Prügelspiele wegen ihrer Handlung. Dass die mutmaßlich unter Rückenproblemen leidenden Kämpferinnen – denen jetzt sogar in den Nahaufnahmen der Schweiß über die Rundungen perlt – wohl für die Klischeezielgruppe der mit Taschentüchern übertaxierten Pubertierenden gedacht sind, stört nicht wirklich. Denn letztlich geht es nur um das Austeilen von virtuellem Schmerz durch Geschick am Gamepad. Und den gibt es in den zumeist zerstörbaren, umkippenden oder explodierenden Kulissen der Kampfarenen zur Genüge. Das sieht alles super aus (ein Quantensprung zu Teil 4), geht sehr gut ab und macht wie damals wieder richtig Spaß. **kh**
Die komplette Rezension findet ihr auf www.student-leipzig.de

Anzeige

START MUSIC
DEINE STADT DEIN INSTRUMENT

VERKÄUFER / IN
Vollzeit in Leipzig - Zentrum
zum nächstmöglichen Termin
in folgenden Bereichen:

**Gitarre, Keyboard, Drums
& Fashion**

Dein Profil:

- Abgeschlossene kaufmännische Berufsausbildung
- Eigeninitiative, Motivation
- Deutsch fließend (in Wort und Schrift)

Zusätzlich suchen wir noch
Aushilfen auf MINIJOB Basis.

Wir freuen uns auf Deine
Bewerbung unter:
jobs@startmusic.de

StartMusic GmbH
Kesslerweg 10
48155 Münster
Fax 0251-609279-19
email: jobs@startmusic.de

www.startmusic.de

Der Herr der Tiere

Zoodirektor Jörg Junhold über den Zoo der Zukunft, Artenschutz und artgerechte Haltung

Der Leipziger Zoo zählt heute zu den attraktivsten Europas. Dieser Erfolg ist eng mit dem Namen Jörg Junhold verbunden, der den Zoo seit 1997 leitet. Im Gespräch mit **student!**-Chefredakteur Robert Briest erörtert der 48-Jährige seine Idee vom „Zoo der Zukunft“, die Möglichkeiten artgerechter Haltung und verrät sein Lieblingstier.

student!: Herzlichen Glückwunsch: Das Gondwanaland wurde Mitte September für den deutschen Tourismuspreis 2012 nominiert. Ihr Zoo verzeichnete 2011 mit 2,1 Millionen Besuchern einen neuen Rekord und schreibt schwarze Zahlen. Wie schreibt man eine solche Erfolgsgeschichte?

Junhold: Durch eine Idee, die konsequent und mit viel harter Arbeit vom Traum bis zur Wirklichkeit umgesetzt wird. Das Gondwanaland ist nur das Meisterstück einer Entwicklung, die seit 15 Jahren im Zoo stattfindet. Dahinter steht ein starkes Team, das daran glaubt, dass dieser Zoo ein Spitzenzoo in der Welt sein kann. Bei der Planung der Investitionen haben wir uns daher an den höchsten Maßstäben orientiert, sowohl was die Haltung als auch den Attraktivitätswert für den Besucher angeht.

student!: Die Idee wurde im Konzept „Zoo der Zukunft“ konkretisiert. Wie soll dieser Zoo aussehen?

Junhold: Der Zoo der Zukunft bringt zwei Dinge zueinander: Zum einen, dass wir die Haltungsansprüche der Tiere, die wir immer besser verstehen, auf höchstem Standard und in höchster Qualität umsetzen, also die Gehege so gestalten, dass die Tiere ihr Verhalten ausleben können. Zum anderen sollen die Besucherbedürfnisse ernst genommen werden. Zu einem modernen Zoo gehört eine Erlebniswelt, in der die Besucher aus ihrem Alltag herausgerissen werden und sich in die Natur hinein versetzt fühlen. Hinzu kommt der Anspruch, dass ein Zoo im 21. Jahrhundert Tiere als Botschafter für ihre bedrohten Artgenossen in freier Wildbahn hat.

student!: Inwieweit ist es überhaupt möglich, allen Tieren, gerade jenen, die in freier Wildbahn große Reviere haben oder Raubtiere sind, eine artgerechte Haltung zu bieten?

Junhold: Sie können heute jedes Tier halten. Das hängt vom Aufwand ab, den Sie betreiben wollen. Der Freiheitsbegriff, wie er heute häufig von Tierrechtlern benutzt wird, existiert so für die Tiere nicht. Die Tiere, die bei uns leben, sind fast alle im Zoo geboren, kommen also nicht aus der freien Wildbahn. Ziel der Zoos ist es heute, selbsterhaltende Populationen zu haben. Das Revier der Tiere wird durch das Nahrungsangebot definiert. Wenn also ein Tier nicht kilometerweit umherziehen muss, um eben Nahrung oder einen Geschlechtspartner zu finden, dann wird das Revier nicht viel größer. Das sind Bedingungen, die wir als Mensch schaffen können. Uns ist

bewusst, dass ein Zoo immer ein Kompromiss ist: Wir werden nie die Natur ersetzen können, aber wir können garantieren, dass es den Tieren bei uns gut geht und dass sie sich wohlfühlen.

student!: In den letzten zehn Jahren sind mit dem Pongoland, der Savanne und dem Gondwanaland bereits mehrere Großbauten realisiert worden. Welche Projekte sind für die nächsten Jahre geplant?

Junhold: Wir haben noch einen dritten Entwicklungsabschnitt in unserem Masterplan „Zoo der Zukunft“ vor uns. Bis 2020 werden 56 Millionen Euro in die Bereiche investiert, die wir bisher noch nicht überarbeitet haben. Dazu gehören die Bärenburg und die alten Leopardenanlagen. Es wird eine asiatische Inselwelt im Zentrum des Zoos gebaut und mit Südamerika entsteht ein neuer Kontinent mit Patagonien und der Pampa, aber auch einem Küstenbereich. Dort wird es auch eine Wasserwelt geben – mit einem 360 Grad-Tunnel, der von Robben umschwommen wird.

student!: Welche Funktion hat der Zoo für Leipzig?

Junhold: Wir sind die meistbesuchte Kultur- und Freizeiteinrichtung in Leipzig, sind Bildungseinrichtung und Tourismusmagnet. Die hohen Tourismussteigerungen in den letzten beiden Jahren werden zu einem großen Anteil Gondwanaland zugeschrieben. Wir sind Sympathieträger und identitätsstiftend für Leipzig. Wir sind eine Art Lieblingskind der Leipziger und möchten das auch gern bleiben.

student!: Ein Faktor für die überregionale Popularität des Zoos ist sicherlich auch die Doku-Serie „Elefant, Tiger & Co.“, die in Leipzig aufgenommen wird. Im letzten Jahr kam der Hype um das schielende Opossum Heidi hinzu. Haben Sie ein Talent für Medienarbeit?

Junhold: Vielleicht. Ein moderner Zoo muss immer nach außen kommunizieren. Wir haben eine Menge zu erzählen und das Interesse ist da. Deshalb sind wir sehr transparent und haben mit „Elefant, Tiger & Co.“ auch die Tore hinter die Kulissen geöffnet. Ich glaube, dass eine öffentliche Einrichtung, die von vielen Menschen besucht wird, gut daran tut, ihr Bild in der Öffentlichkeit zu prägen.

student!: Sie haben ursprünglich eine Ausbildung zum Baufacharbeiter mit Abitur in Riesa absolviert, dann jedoch nach Ihrer Armezeit an der Uni Leipzig Veterinärmedizin studiert. Warum dieser Richtungswechsel?

Junhold: Ich wollte als Kind immer Architekt werden, wollte gestalten. Ich kannte aber auch die Praxis und das Leben als Tierarzt, denn mein Vater war Tierarzt. Als ich merkte, dass der Architektenberuf in der damaligen DDR keine Zukunft haben würde, beziehungsweise da ich Grenzen für meine Entfaltung gesehen habe, entschied ich mich, Vete-



Artenvielfalt ist Jörg Junhold nicht nur in seinem Zoo wichtig Fotos: im

rinärmedizin zu studieren und habe das nie bereut. Unabhängig vom Gesellschaftssystem gab es in Leipzig immer eine sehr gute veterinärmedizinische Ausbildung.

student!: Nach der Promotion arbeiteten Sie erst für einen Futtermittelproduzenten. 1997 wechselten Sie dann zu den Verbrauchern und wurden Zoodirektor. Wie kam es dazu?

Junhold: Das war die Rückkehr nach Hause. Als Student habe ich Leipzig geschätzt und lieben gelernt. Ich habe mich nach dem Studium entschieden, in die Industrie zu gehen, und lernte dort viel über Marketingmanagement. Mein tierärztlicher Background und die Managementenerfahrungen in Marketing und Kommunikation waren Voraussetzungen dafür, dass ich mich hier überhaupt als Zoodirektor bewerben konnte. Ich war damals mit 33 Jahren der jüngste Zoodirektor in Deutschland, aber die Entwicklung ist, glaube ich, ganz gut gegangen.

student!: Zoodirektor in Leipzig scheint ja ohnehin eine Stelle für die Ewigkeit zu sein. Seit der Gründung 1878 sind Sie erst der achte Direktor.

Junhold: Zoodirektoren sind tatsächlich immer lange an ihrer Wirkungsstätte. Ich habe jetzt das 15. Jahr fast vollendet, fühle mich aber überhaupt nicht müde. Ich finde hier genau das, was ich brauche: Die Freiheit und den Rückhalt hier etwas zu entwickeln, was nicht Standard ist, sondern überall Beachtung findet und in Fachkreisen ebenso wie von der großen Allgemeinheit anerkannt wird.

student!: Gibt es ein Tier, das hier im Zoo lebt, das Sie als Direktor besonders stolz macht?

Junhold: Das sind die Tiere, die sonst sehr selten gehalten werden. Beim Komodowaran waren wir bis vor Kurzem der einzige Zoo in Deutschland. Aber auch die australischen Quolls, das sind Tüpfelbeutelmarder, oder die asiatischen Schuppentiere zählen dazu.

student!: Sie hatten vorhin bereits das Thema Artenschutz angesprochen. Was kann ein Zoo für den Artenschutz leisten?

Junhold: In Europa gibt es die sogenannten Erhaltungszuchtprogramme, mit denen die Zucht der bedrohten und stark bedrohten Tiere in den Zoos, die diese halten, koordiniert und gemanagt wird, damit wir eine stabile Population haben. Beim Amur Tiger leben in Zoos mittlerweile mehr Tiere als in freier Wildbahn. Zoos sind aber auch der Vermittler des Problems. Vielen Menschen ist nicht bewusst, was in Afrika oder Asien, wo viele unserer Tiere ihren angestammten Lebensraum haben, los ist. Wir klären auf und versuchen mit modernen Methoden der Zoopädagogik zu sensibilisieren.

Der Zoo Leipzig, wie auch andere führende Zoos, unterstützt Projekte in freier Wildbahn. Wir haben als Zoo sechs große Themenbereiche. Diese sind jeweils mit einem Leitprojekt zum Artenschutz verbunden. In Vietnam betreiben wir zum Beispiel eine Auffangstation für Rote Languren, das ist eine bedrohte Affenart. In Chile haben wir eine Zuchtstation für Nasenfrösche. In Westafrika betreiben wir Schimpansen- und in Borneo Regenwaldschutz mit einer Leittierart, dem Sabah-Nashorn. Davon gibt es nur noch etwa 50 Tiere in freier Wildbahn. Die versuchen wir mit Zuchtprogrammen und dem Schutz des Lebensraumes, etwa durch Aufforstung, zu retten.

student!: Wie sehen Sie die Chancen, durch Zucht im Zoo und Auswilderungsprogramme die Populationen bedrohter Arten in freier Wildbahn zu erhöhen?

Junhold: Das ist möglich. Da gibt es schon viele positive Beispiele. Verschiedene Antilopenarten sind nur durch die Zoos wieder in die Natur zurückgekommen. Prominente Beispiele sind das Urwildpferd, das Przewalski-Pferd, das wir hier in Leipzig halten und in Wiederansiedlungsprojekte eingebracht haben, oder der europäische Bison, der bereits ausgestorben war. Auch der Kondor war aus den Anden verschwunden und ist mit Zoohilfe und koordinierter Arbeit in Nord- und Südamerika wieder angesiedelt worden.

student!: Zum Abschluss noch die obligatorische Frage: Haben Sie ein persönliches Lieblingstier?

Junhold: Ja, den Elefanten. Elefanten sind imposante Tiere. Als größte Landsäugetiere stehen sie für Stärke. Sie sind aber auch hochsozial, sensibel und haben ein unglaubliches Gedächtnis. Alles Eigenschaften, mit denen ich mich gern identifiziere.

Das komplette Interview mit weiteren Fragen zum Heidi-Hype, Junholds Aufgaben als Vorsitzender der Weltzoogesellschaft und die Geschichte besonderer Tiere findet ihr auf:

www.student-leipzig.de



„God made Adam and Eve, not Adam and Steve“

Über Homophobie in Jamaika und in Reggae-Songs



Der Jamaikanische Reggae-Künstler „Sizzla“

Foto: By Lisou

Das alle Reggae-Musiker kiffende, tiefenentspannte Verbreiter guter Laune sind, ist ein genauso oberflächliches wie dummes Vorurteil. Tatsächlich lassen sich mit dieser Musik auch ernste, kämpferische Inhalte verbreiten. Ein unruhliches Beispiel dafür sind die homophoben Tendenzen, die in den vergangenen Jahren in vielen Liedern bekannter Musiker wie Sizzla, Elephant Man oder Beenie Man ausgemacht wurden. So schrieb Miguel Orlando Collins, besser be-

kannt als Sizzla, Zeilen wie diese: „Step up to the front line, burn the men who have sex with men from behind. Shoot queers, my big gun goes boom.“ Für solche hassverbreitende Musik prägte der britische Aktivist Peter Tatchell in den neunziger Jahren den Begriff „Murder Music“, also Mordmusik. Die Organisationen Outrage and Human Rights Watch starteten eine Kampagne gegen diese Art der Musik und beschuldigten mehrere jamaikanische Künstler, schwulen-

feindliche Inhalte zu verbreiten. Im Jahr 2007 unterzeichneten mit Sizzla, Beenie Man und Capleton drei der bekanntesten Reggae-Musiker Jamaikas den sogenannten „Reggae Compassionate Act“, eine Art Abkommen mit der Kampagne „Stop Murder Music“. Darin verpflichteten sich die Musiker, in Zukunft keinerlei schwulenfeindliche Inhalte in ihren Songs zu verbreiten. Das Abkommen scheiterte allerdings, da beispielsweise Sizzla die Abmachung brach. Als Reaktion auf ihre Texte wurden er und Capleton 2008 von Volker Beck, einem Grünen-Politiker und damaligen Mitarbeiter des Innenministeriums, zur Abweisung an den Grenzen ausgeschrieben. Ihnen wurde die Einreise nach Europa verweigert. Aber es ist einfach, eine Musikszene als Außenstehender zu verurteilen. Als deutscher Reggae-Musiker wehrte sich Gentleman in einem Interview mit der taz gegen die „Doppelmoral“ der deutschen Öffentlichkeit. Er gibt zu bedenken: „Manche Rapper, die genauso schwulenfeindlich sind und in ihren Texten

Frauen verprügeln, werden gesellschaftlich anerkannt.“ Allerdings distanzieren er sich klar von Homophobie: „Ich finde auch manche Lyrics völlig unverantwortlich, die kann man nicht bringen. Aber natürlich hat auch jeder das Recht zu sagen, dass er Homosexualität nicht okay findet oder dass er das mit seinem Glauben nicht vereinbaren kann“, so der Musiker. Tatsächlich ist die Ablehnung von Homosexualität ein fester Bestandteil in weiten Kreisen der jamaikanischen Gesellschaft. So sind sexuelle Handlungen zwischen Männern dort gesetzlich verboten und werden mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft. Laut Amnesty International werden „Schwule in Jamaika oder Personen, die als schwul beschuldigt werden, regelmäßig Opfer von grober Misshandlung und Belästigungen seitens der Polizei“. Manchmal würden sie gar gefoltert. Im Falle Sizzlas kommt der Einfluss eines radikalen Zweiges der Rastafari-Bewegung namens Bobo Ashanti dazu. Er wurde 1958 von Prince Emmanuel Charles Edwards

gegründet, der von seinen Anhängern als schwarzer Christus verehrt wird. Zentrum der Anhänger ist eine Kommune in Bull Bay auf Jamaika. Ihr Leben richten sie streng nach dem Alten Testament aus – was auch die Achtung von Homosexualität beinhaltet. Nun könnte man meinen, der Druck aus dem Ausland könne auf Dauer ein Umdenken in Jamaika und der dortigen Musikszene bewirken. Aber wie Gentleman zu bedenken gab: „God made Adam and Eve, not Adam and Steve“, diesen Spruch hört man dort immer wieder. Und nicht nur auf Jamaika. Wir, die Homosexualität akzeptieren, sind weltweit gesehen eine Minderheit.“

Doreen Hoyer



„Life is one big road, with lots of signs...“

Ein Blick auf die Geschichte des Reggae



Straßenkunst ziert die Mauern Kingstons

Foto: FabDub & Dubdem

Selbstverständlich ist diese amüsante Geschichte nicht bestätigt. Belegt ist jedoch, dass sich der Reggae als eigenständige Musikrichtung, beeinflusst aus seinen Vorgängern Ska und Rocksteady (jamaikanische Tanzmusik, die verstärkt den Offbeat, also die zweite und vierte Taktzeit betont), aber auch durch US-amerikanischen Soul, Blues und Jazz, in den 60er Jahren entwickelt hat. Zu den wohl bekanntesten Rocksteady-Artists zählt der Jamaikaner Alton Ellis, der mit seinem 1967 erschienenen Album „Mr. Soul of Jamaica“ neue Maßstäbe im Rocksteady und auch wichtige Voraussetzungen für den Reggae setzte. Um die weitere musikalische Entwicklung auf Jamaika verstehen zu können, muss man die politischen und religiösen Rahmenbedingungen betrachten: Die größtenteils sehr arme Bevölkerung des Landes („Downtown-Jamaicans“), die hauptsächlich in „Trench Town“, dem ärmsten Viertel Kingstons lebte, schuf mit ihrer eigenen Musik eine Identität, die mit der Unabhängigkeitserklä-

rung Jamaikas von Großbritannien am 6. August 1962 spürbar an Intensität gewann.

Rocksteady, Ska und später auch der Reggae waren und sind bis heute der musikalische Ausdruck dieser kulturellen Identität. Weiterhin muss man der Rastafari-Religion ihren Einfluss auf den Reggae zugestehen: Durch den ersten äthiopischen Kaiser Haile Selassie I. entstand die Religion der Rastafarier auch auf Jamaika, wobei diese auch in den meisten späteren Reggae-Songs thematisiert wird. Gegen Ende der 60er Jahre nahmen durch die zügigen Ska- und Rocksteadyrhythmen gewalttätige Auseinandersetzungen in den

Dancehalls zu, sodass sich die DJs gezwungen sahen, das Tempo zu reduzieren, um die Gemüter zu beruhigen. Reggae-Songs im heutigen Sinn, etwa Lee „Scratch“ Perrys „People funny boy“, entstanden ab 1968. In den folgenden Jahren trat ein neuer Musiker auf, der den Reggae so nachhaltig beeinflussen sollte wie kein zweiter: Robert Nesta „Bob“ Marley. Der Sohn einer Jamaikanerin und eines britischen Armeemoffiziers gehört zu den Mitbegründern des „Roots-Reggae“ mit nochmals verlangsamten Riddims und stark spirituell geprägten Texten. Das 1973 erschienene Album „Catch a Fire“ gilt als Meilenstein

des „Roots-Reggae“. Bis Marleys Tod 1981 sollten Welthits wie „Stir it up“, „No woman no cry“, „Buffalo Soldier“ und weitere folgen. Mit Marley starb nicht nur eine für viele Menschen in aller Welt wichtige Identifikationsfigur, auch der Roots-Reggae verlor zunehmend an Bedeutung. Ab Mitte der 80er Jahre entstand durch die neue digitale Ära der Dancehall als neue Musikrichtung. Er genießt bis heute großes Ansehen in Jamaika. Berühmt, aber leider auch berüchtigt wurde er besonders in Europa wegen stark rassistisch-homophober Texten. Ab dem neuen Jahrtausend erlebte der Roots-Reggae weltweit einen neuen Aufschwung. Reggae-Artists und Bands aus Deutschland („Seed“, „Gentleman“, „Sebastian Sturm“), Österreich („Jahcoustix“), aber auch aus anderen Teilen der Welt wie Kalifornien („Groundation“) besangen die Riddims mit gesellschaftskritischen Texten und spirituellem Rastafari-Glauben. Denis Gießler

Die Wiege des Reggae

Eine Rezension von „Out Of Many – 50 Years Of Reggae Music“

Jamaika feierte am 6. August seine 50jährige Unabhängigkeit von der alten Kolonialmacht England. Anlässlich dieses wichtigen Ereignisses überlegte sich das weltweit größte unabhängige Reggae-Label VP Records, eine Kompilation zusammenzustellen, die die Geschichte und Bedeutung der jamaikanischen Musik deutlich machen soll. Die Gründer von VP-Records, Vincent und Patricia Chin, wollen mit ihrer Musik das Nationalmotto Jamaikas „Out of many, one people“ und gleichzeitig das gesamte Spektrum der jamaikanischen Musikgeschichte widerspiegeln, von Mento und Ska über den Roots-Reggae bis hin zum Dancehall.



51 Songs auf drei CDs Foto: VP Records

Kingston hineinversetzt. Auf CD zwei schütteln sich gleich zu Beginn mehrere Reggae-Legenden, unter anderem Eek-A-Mouse und Barrington Levy die Hände. Jedoch wird schnell deutlich, dass der Einfluss elektronischer Musik zunehmend stärker wird. Ab der Hälfte der CD beginnen die 80er Jahre und der Dancehall erlangt das Licht der Welt. Künstler wie Beenie Man („Under mi sensi“) oder Lady Saw („Give me the reason“) dominieren die CD mit gewohnt sehr flotten Tempo. VP Records geschichtlicher Reggae-Exkurs wird auf CD 3 mit einem ausgewogenem Reggae-Dancehall-Mix zu Ende geführt. Songs aus dem neuen Jahrtausend wie „Get Busy“

von Sean Paul sind genauso vertreten wie der Jamaikaner Sizzla mit seinem diesmal völlig wertungsfreien Song „Just one of those days“. Abgerundet wird das Album mit einem „Independent Jamaica 2012“-Remix des ersten Rocksteady-Titels „Independent Jamaica“ von CD 1, der Kreis schließt sich. Mit Reggae-Kompilationen ist es ja meistens so eine Sache: Songs werden lieblos auf die Platte gepresst, um die so genannte Cashcow weiter melken zu können, weil Musikkonzerte vor allem den Profit maximieren wollen. „Out of many – 50 years of Reggae Music“ von VP Records beendet diese Negativentwicklung. Man spürt förmlich den Geist der damaligen Zeit in den Aufnahmestudios in Kingston. VP Re-

Ein guter Mix aus Ska, Reggae und Dancehall

cords lies bei der Auswahl der Stücke große Sorgfalt walten und hält die Waage zwischen Dancehall, Reggae und Rocksteady. Auffällig ist, dass auf der gesamten Kompilation nicht ein Bob Marley Song vertreten ist, möglicherweise wollte VP Records

nicht, dass Reggae nur auf ihn reduziert wird. VP Records ist es immerhin auch zu verdanken, dass Reggae seinen Weg ohne Bob Marley die Welt machen konnte. Die Aufmachung der Kompilation ist stillich und äußerst gelungen: Knallige dicke Buchstaben in den panafrikanischen Farben Grün-Gelb-Rot zieren das Cover. Dazu ein schönes Booklet, die CDs im hochwertigen Pappschuber und der verhältnismäßig niedrige Preis von nur 10 Euro runden das positive Gesamtbild ab. Abschließend lässt sich sagen, dass Vincent und Patricia Chin von VP Records dem jamaikanischen Nationalmotto treu geblieben sind. Wer die CDs einlegt, wird auf eine fantastische Reise durch die jamaikanische Musikgeschichte mitgenommen, mit all ihren Ecken und Kanten. Aber genau das macht ihren unverkennbaren Stil aus und verdeutlicht, wie wichtig Musik für die jamaikanische Identität ist. „Out of many“ kratzt selbstverständlich nur an der Oberfläche dieser Subkultur, bietet aber dennoch einen idealen Einstieg in die Welt des Reggae. Ein schöneres Geburtstagsgeschenk hätte es für Jamaika zu seinem 50. wohl nicht geben können. Denis Gießler

Reggae in der Welt

Reggae hat sich in den vergangenen Jahren in der ganzen Welt verbreiten können. Anbei eine kurze Übersicht von Reggae-Interpreten aus verschiedenen Ländern mit den bekanntesten Alben:

Deutschland

Gentleman („Confidence“), Sebastian Sturm und Exile Airline („Get up and Going“), Nosliw („MittendrIn“), Seeed („New Dubby Conquerors“), Yellow Umbrella („Same same, but different“), Ganjaman („Resonanz“, „Das gleiche alte Lied“), Culcha Candela („Union Verdadera“, „Next Generation“)

Österreich

Jahcoustix („Souljahstix“, „Jahcoustix and the Outsideplayers“)

USA

Groundation („Hebron“), Thievery Corporation („It takes a Thief“)

Frankreich

Dub Incorporation („Diversité“), Danakil („Dialogue de Souds“), Tryo („Grain de Sable“)

Jamaika

Bob Marley („Natural Mystic“), Damian Marley („Welcome to Jamrock“), Stephen Marley („Mind Control“), Julian Marley („Awake“), Ziggy Marley („Love is my Religion“), Dennis Brown („Crown Prince of Reggae“), Barrington Levy („Here I come“), Toots and the Maytals („Pressure Drop“), Sugar Minott („Sugar Minott at Studio One“), Alton Ellis („Be true to Yourself“), Max Romeo („War in a Babylon“), Peter Tosh („Legalize It“), Lee Perry („Double Seven“), Bunny Wailer („Blackheart Man“), Gregory Isaacs („Night Nurse“), Burning Spear („Social Living“), Eek-A-Mouse („Wa do Dem“), Culture („International Herb“),

Italien

Alborsie („2times Revolution“)

Positive Schwingungen in der Messestadt

Ein Gespräch mit dem Frontmann der Leipziger Reggae-Band „SmallTownArtists“



Mischen Jugendweihen auf: „SmallTownArtists“

Foto: privat

Reggae-Bands in Leipzig ausfindig zu machen ist gar nicht so einfach. student!-Redakteur Martin Peters hat sich auf die Suche begeben und mit der Leipziger Band „SmallTownArtists“ einen Volltreffer gelandet: ein Gespräch mit Frontmann Björn Stasch über Reggae, die Leipziger Szene und einen Auftritt bei eines Jugendweihen.

student! Hallo Björn. Welche Aufgaben nimmst du in der Band wahr und was machst du beruflich? Stasch: Ich studiere Grundschullehreramt in den Fächern Deutsch, Mathe und Musik. Bei „SmallTownArtists“ spiele ich Akustikgitarre und übernehme den Gesang, außerdem schreibe ich die Lieder und Texte, ich bin sozusagen die Frontsau. Der Name der Band kommt aus meiner Hip-Hop-Zeit. Vor über zehn Jahren stand „SmallTownArtists“ noch für eine Gruppe junger Hip-Hopper aus Paunsdorf, die Musik gemacht haben und auch Graffiti, ich war dort der Rapper. Als wir nun 2010 einen Namen für die Reggae-Band gesucht haben, wollte ich den alten Namen wieder verwenden. Manchmal werde ich noch auf die vergangenen Hip-Hop-Zeiten angesprochen.

student! Welche Art Musik spielt „SmallTownArtists“?

Stasch: Wir spielen überwiegend Reggae und Ska mit einem stark akustischen Einschlag, ich selbst die Akustikgitarre zwangsweise mit Verstärker, dazu einen E-Bass, ein Keyboard, hauptsächlich mit Orgelsound, Schlagzeuger und was ich besonders toll finde, einem zusätzlichen reinen Percussionisten. Wir gehen ganz bewusst in die akustische Richtung, weil das schon etwas Besonderes ist. Unsere Texte sind überwiegend aus dem Alltag gegriffen und meistens auf Deutsch, was ebenfalls eher selten in der deutschen Reggae-Szene ist. Nächstes Jahr wollen wir eine Platte in dieser Konstellation aufnehmen, unter an-

derem weil unsere Internetpräsenz leider noch etwas mau ist. So kann man sich nicht so richtig ein Bild von uns machen, wenn man uns noch nie vorher live gesehen hat.

student! Wie präsent ist deiner Meinung nach die Leipziger Reggae-Szene?

Stasch: Meiner Meinung nach nicht ausreichend. Ich bin immer wahn-sinnig auf der Suche nach Orten, wo Konzerte gespielt werden oder einfach die Musik läuft. In Leipzig ist die Szene nicht besonders groß, in manchen Clubs wie „Noels Ballroom“ oder „4Rooms“ wird manchmal Reggae gespielt, aber einen Szenetreffer oder etwas in der Art gibt es leider nicht. Es gibt mittlerweile sogar

eher weniger Reggae in Leipzig als vorher.

student! Was für Entwicklungen gibt es aktuell im Reggae?

Stasch: Es gibt vor allem eine negative Entwicklung, die mir nicht gefällt, weg vom Roots-Reggae und Ska hin zu Dancehall, einer modernen Strömung, die den Reggae hin zu elektronischer Musik abwandelt. Gerade in Jamaika geht die Musik in die Richtung, besonders die Jugend steht da drauf. Mir gefällt das nicht.

student! Gibt es Kuriositäten aus eurem Backblende, die du vielleicht zum Besten geben kannst?

Stasch: Als wir unseren ersten Auftritt noch als Trio in einer Halle auf dem „Biesen-Rock-Festival“ hatten, waren da vielleicht 50 Leute, darunter eine Frau von einem Radiosender mit ihrem Kind. Der Tochter hat das alles so gut gefallen, dass sie gleich mit CDs von uns abgezogen ist und all das. Später hat uns die Frau zur Jugendweihen engagiert. Das war ganz lustig, wir haben dort gespielt, mit der Familie zusammengesessen, Kuchen gegessen und all das. Das war echt cool. Weitere Infos über die „SmallTownArtists“ unter: www.myspace.com/bjoernstasch

Nur für junge Leute:

O₂

Simsalabim. 5 Flats sind drin.

Ohne Vertragslaufzeit.

- ✓ O₂ Netz-Flat
- ✓ Wunschnetz-Flat
- ✓ SMS-Flat
- ✓ Surf-Flat
- + Extra-Wunschnetz-Flat

= 19⁹⁹ €
mtl.¹



Passend
dazu
z. B.

Telefónica Germany GmbH & Co. OHG, Georg-Brauchle-Ring 50, 80992 München

1 O₂ Blue Select Flex (2 Wahl-Flats): Mtl. Paketpreis 19,99 €. Keine feste Vertragslaufzeit. Kündigungsfrist 30 Tage. Anschlusspreis 29,99 €. Nationale Standardgespräche im dt. O₂ Mobilfunknetz und in 2 weitere dt. Netze Deiner Wahl (Festnetz, Deutsche Telekom, Vodafone oder E-Plus) enthalten, Gespräche in nicht enthaltene Netze 0,29 € pro angebrochener Min. (Sonderrufnummern/Rufumleitungen ausgenommen). Jede angefangene Minute wird voll berechnet. Mobiles Internet: Surfen mit max. 7,2 MBit/s bis 300 MB/Abrechnungsmonat, danach 64 KBit/s; gilt nur für paketvermittelte nationale Datenverbindungen, keine Sprachtelefonie- (Voice over IP), Videotelefonie- (Video over IP) und Peer-to-Peer-Dienste. Nationale Standard-SMS enthalten. Die SIM-Karte ist in einem Handy ohne SIM-/Net-Lock nutzbar. Angebot gilt nur für Schüler, Auszubildende und Studenten gegen Vorlage eines entsprechenden Ausweises, gilt nicht bei Inanspruchnahme anderer Sonderkonditionen.

Jetzt zu O₂ wechseln und 50 € sparen

Einfach Coupon in einem der O₂ Shops Leipzig abgeben und 50 € Wechselbonus sichern.²



www.o2shop.de



0800 11 200 33



www.o2.de

² Bei Abschluss eines Tarifs von O₂ und gleichzeitiger Beantragung der Mitnahme Deiner bisherigen Mobilfunknummer zu O₂ bis zum 31.12.2012 erhältst Du ab erfolgreicher Rufnummernübertragung eine Gutschrift in Höhe von 50 € auf Standardgesprächs-/SMS-Verbindungen. Gutschrift erfolgt ab erfolgreicher Aktivierung der Rufnummer im dt. O₂ Mobilfunknetz mit den folgenden Rechnungen bis zum vollständigen Verbrauch.

Tiefgang mit Unterhaltungsfaktor

Die Leipziger Band **byebye** besticht durch Originalität und groovige Klänge

Es ist einer der letzten schönen Sommersonntage Anfang September. Im Clara-Zetkin-Park scheint ganz Leipzig auf den Beinen zu sein. Wer an diesem Sonntagmittag die Anton-Bruckner-Allee Richtung Sachsenbrücke entlang schlendert, kommt nicht umhin, sich über einige Kuriositäten zu wundern. In Ganzkörpermontur kreuzen eifrige Rennradfahrer den Weg der Spaziergänger. Mit Baskenmützen bestückte Köpfe stecken aufgeregt beisammen. Am Wegrand weilt ein autoreifengroßes Stück Käse neben einer übergroßen Rotweinflasche und langsam bahnt sich eine blumengeschmückte Rikscha ihren Weg durch die vielen verkleideten Menschen. Auf ihr sitzen zwei junge Männer, sie tragen Brille, Drei-Tage-Bart und Gitarre.

Oliver Haas und Tim Ludwig werden an diesem Nachmittag unterstützt von Freunden, Bekannten und Fans. Denn die Musiker der Leipziger Band **byebye** haben sich für ihren zweiten Videodreh erneut etwas Besonderes einfallen lassen. Mit einem Flashmob zum Thema Frankreich verbreiten sie an diesem Tag Urlaubsstimmung und lassen so den Ort ihrer Bandgründung Einzug in ihre Heimatstadt halten.

Die gebürtigen Leipziger kennen sich aus der Schulzeit. Als Band haben sie sich allerdings erst vor einem Jahr zusammengefunden. „Wir waren gemeinsam mit Freunden im Urlaub in Frankreich und haben in der Zeit zwei Songs geschrieben und uns dabei unglaublich gut verstanden“, beschreibt Ludwig ihren ungeplanten Zusammenschluss. Nun stehen sie seit einem guten halben Jahr als **byebye** auf der Bühne und fühlen sich dort sichtbar wohl. Charme und Witz beherrschen die Auftritte der jungen **byebye**-Männer, die sich selbst weder als simple



Tim (l.) und Oliver begeistern auch bei dir zuhause Fotos: Susann Jehnichen

Singer-Songwriter, noch als „anstrengende, dauerpolitische Liedermacher“ bezeichnen wollen. Man kann sie wohl am ehesten in das Genre Deutsch-Pop einordnen.

Mit zweistimmigem Gesang und akustischen Gitarren erzeugt das Duo Songs zum Mitwippen, Nachdenken und Genießen. Ob sie mit dem Titel „Du siehst so gut aus“ ein Lächeln in die Gesichter ihrer Zuhörer zaubern, mit „Weg“ großes Fern-

weh auslösen oder mit „Vergeben“ ein paar vereinzelte Tränen hervor kitzeln, eins wollen die Musiker auf keinen Fall sein: langweilig. Deshalb mischen sie Einflüsse aus den verschiedensten Musikrichtungen in ihre Lieder und schaffen so groovige Klänge mit spannenden Texten, die auch nach dem ersten Mal Hören noch Überraschungen bergen. „Wir haben den Anspruch, dass in unseren Texten immer Raum zur Inter-

pretation bleibt“, erklärt Haas. Lieder mit vorgegebenen Situationen, in denen klar ist, was passiert, und hinter denen man beim zweiten Mal hören nichts mehr findet würden den 24-Jährigen Lehramtsstudenten nerven.

Deshalb versuchen er und sein Bandkollege aus den eigenen Lebenserfahrungen einen „Nährboden für Interpretationen“ zu schaffen, ohne das Publikum übermäßig anzustrengen. „Unser musikalischer Anspruch ist auch, dass wir unterhalten. Natürlich nicht immer nur lustig, aber grundsätzlich ist es schon unsere Vorstellung, dass Leute ein positives Gefühl aus unserer Musik mitnehmen. Dem Publikum soll es gefallen und Spaß machen“, fasst Ludwig zusammen. Nicht nur dem Publikum macht die Musik der Beiden Spaß. Man sieht den Musikern an, dass sie gerade genau das machen, was sie lieben. Auf der Bühne werfen sie sich die Gags, Anekdoten und auch spontane Musikeingebungen routiniert zu. Ihre erste EP „Fünfkommfünf Lieder“ wird durch ihre musikalische Experimentierfreude bereichert. Haas erzählt, wie sie für ihre erste Veröffentlichung „mit Nudelsieb, Plastiktüte, Koffer und Co. Schlagzeugsounds kreiert, Bass und Keyboards eingespielt und Chöre eingesungen“ haben. Das erste Album soll im Frühjahr nächsten Jahres erscheinen. Bis dahin tourt **byebye** durch die Wohnzimmer der Republik.

Jeder der will, kann sich **byebye** für ein ganz privates Konzert in das eigene Wohnzimmer einladen. Diejenigen, die kein eigenes Wohnzimmer zur Verfügung haben, können sich die Leipziger Jungs ab dem 14. Oktober per Bildschirm nach Hause holen. Denn dann erscheint das neue Video zu „Irgendwo im Nirgendwo“.

Marie Hecht

Kostprobe



Foto: fhf

Gestörte Verhältnisse

Die Polizeioberkommissarin Janine Anders arbeitet in Leipzig an einem Kriminalfall, der von verwirrenden Indizien und Brutalität durchzogen ist. Dazu gerät das Privatleben der Kommissarin aus den Fugen. Ihre Arbeit nimmt sie fast vollständig in Anspruch, wodurch Janine kaum Zeit für ihren kleinen Sohn Marvin und Ehemann Joel findet. Und als wäre dies nicht genug, wird der Fall auch noch zur Gefahr für ihre Karriere bei der Polizei. In Sophie Sumburanes Debütroman „Gestörte Verhältnisse: Janine Anders ermittelt“ mischen sich psychische Störungen, Prostitution und Drogen in die verworrenen Erzählstränge. Alles beginnt mit einer Frau, die nackt und schwer verletzt in ihrer Wohnung entdeckt wird und wenig später auf mysteriöse Weise aus dem Krankenhaus verschwindet. Bald schon werden zwei Mordopfer aufgefunden. Eine Verbindung dieser drei Ereignisse scheint im Tathergang zu liegen: Betäubung durch K.-o.-Tropfen. Und eventuell ist eine Frau aus Afrika ein Bindeglied. Sumburanes Vorliebe für Afrika finden sich an vielen Stellen ihres Romans. Die 25-jährige Studentin für Germanistik und Afrikanistik kam erstmals durch eine Schulpartnerschaft nach Mosambik und lernte dort auch ihren heutigen Mann kennen. So scheint dieser Staat ebenfalls eine nicht ganz unbedeutende Rolle für die Lösung des Kriminalfalles zu spielen.

Für ortsansässige Leipziger bietet der Roman die Möglichkeit, die Geschichte mit eigenen Bildern von den verschiedenen Schauplätzen zu verbinden. Die beständig wechselnde Perspektive vom personalen Erzähler zum Ich-Erzähler hält die Spannung aufrecht und bringt dem Leser die Romanfiguren geschickter näher. Die genauen Beschreibungen der Autorin erzeugen detailgetreue Bilder vor dem inneren Auge des Lesers. Allerdings wäre hier weniger Vorwegnahme der eigenen Vorstellungskraft an diversen Stellen der Geschichte wünschenswert gewesen.

So hat die Studentin der Universität Leipzig insgesamt einen spannenden Kriminalroman verfasst, der zwar mit einem echten Höhepunkt schließt, aber leider einzelne Probleme der Romanfiguren bloß oberflächlich behandelt hat.

Athanasia Theel
„Gestörte Verhältnisse: Janine Anders ermittelt“, erschienen im fhf Verlag Leipzig, Preis: 12,40 €

Wenn Kulturgrenzen schwinden

Ägyptische Künstlerin erweitert Netzwerk in der Galerie für Zeitgenössische Kunst

In Zeiten heftiger Unruhen wegen Karikaturen und Schmähdarstellungen vergibt das Institut für Auslandsbeziehungen (Ifa) Stipendien, welche Praktika in anderen Kulturkreisen ermöglichen. Dieses Cross Culture-Programm setzt auf den Austausch zwischen Deutschland und islamischen Ländern und bietet Möglichkeiten in den verschiedensten Arbeitsfeldern von Politik und Wirtschaft über Umwelt bis hin zu Kunst und Kultur.

Im letztgenannten Bereich ist dieses Jahr erneut die Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig (GfzK) Gastorganisation. Bereits 2008 gelangte die GfzK in die Liste der Gast- und Entsendeorganisationen, als Lena Seik, eine der Leiterinnen der Kunstvermittlungsabteilung „GfzK für Sie“, ein Stipendium für ein Praktikum in Marokko erhielt.

Seitdem nimmt das Haus Praktikanten wie die diesjährige Stipendiatin Elham Khattab aus Ägypten auf. Das Ziel des Ifa ist, durch dieses Programm einen Dialog zwischen Kunst und Gesellschaft zu ermöglichen sowie Friedenskapazitäten zu stärken. Dem werde sich während eines Praktikums in der GfzK dadurch angenähert, dass „ein Erfahrungsaustausch von Arbeitsweisen und Inhalten im menschlichen- und Arbeitskontext“ stattfindet, so Seik.

Die Art und Weise, wie so ein Praktikum aussieht, ist abhängig von den Stipendiaten. Die Zeit relativ frei wähl- und einteilbar, beträgt aber grundsätzlich ein bis drei Monate. Die Praktikanten unterstützen nicht nur die Galerie-Mitarbeiter bei ihren alltäglichen Aufgaben, sondern bringen ihr eigenes Projekt in die Arbeit ein. Bei Elham Khat-

tab, die unter anderem von Lena Seik betreut wird, ist das ein Projekt namens „Out of the circle“.

Bei diesem Projekt geht es darum, visuelle Künstler, Kunstpädagogik- und Entwicklungsprogramme durch künstlerische Projekte zu unterstützen. In Mohandessin, einem Stadtteil von Gizeh, befindet sich auch eine Kunstresidenz mit einem Studio für junge Künstler. Die

Im wahrsten Sinne „out of the circle“

ägyptische Initiative entstand vor vier Jahren aus einem Projekt syrischer und ägyptischer Künstler, welche durch ihre gemeinsame Arbeit gleich dem Projekt „Out of the circle“ im wahrsten Sinne des Wortes aus ihrem Kulturkreis heraus ge-

bracht wurden. Durch ein Zusammenspiel verschiedener Kunststile und kultureller Besonderheiten konnte jeder Künstler über seinen eigenen Tellerrand hinausblicken.

Von Oktober bis November dieses Jahres wird das Netzwerk nun auf Deutschland erweitert. Um wie Khattab an ein Stipendium des Ifa zu gelangen, sollte man allerdings schon berufstätig sein. „Es geht um einen Austausch von jungen Professionellen“, so Seik.

Wer sein eigenes Projekt in diesen Austausch einbringen möchte, kann sich jährlich bis zum 1. März bewerben. Mitbringen sollte man gute Kenntnisse in Englisch oder der jeweiligen Landessprache und das Ziel, als Multiplikator im Heimatland zu wirken, damit die Erfahrung aus dem Cross Culture-Praktikuminternational verbreitet wird.

Alexandra Lesemann

Adrenalinkick ohne Bremse

„Premium Rush“ rast ab 18.10. durch die Kinos



Kurier Wilee hat es eilig Foto: Sony

Die Straßen New Yorks sind ein gefährliches Pflaster für einen Fahrradkurier – erst recht, wenn hohe Geldsummen und korrupte Cops mit ins Spiel kommen.

Das ist die simple Grundidee hinter David Koepps Actionfilm Premium Rush: Wilee (Joseph Gordon-Levitt) soll einen geheimnisvollen Umschlag in 90 Minuten von seiner alten Universität nach Chinatown bringen. Verfolgt wird er dabei von dem spielsüchtigen Cop Bobby Mon-

day (Michael Shannon), dem Konkurrenten Manny (Wolé Parks) und einem gutmütigen wirkenden Fahrradpolizisten. Hinzu kommt Wilees durchtrainierte (Ex-)Freundin Vanessa (Dania Ramirez) als obligatorischer weiblicher Blickfang, die von Zeit zu Zeit verschwitzt durchs Bild radelt.

Doch auch ein kleiner sentimentaler Seitenstrang zur politischen Anspannung zwischen Tibet und China sowie Rückblenden, die den Plot etwas komplizierter wirken lassen, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass „Premium Rush“ kein anspruchsvolles Programmkinostück ist. Andererseits geht man dafür ja auch nicht in Actionfilme: „Premium Rush“ sollte vor allem etwas für die Augen liefern.

Genau hier leistet der Film dann auch saubere Arbeit. Die Stunts dürften jeden beeindrucken, der schon einmal auf einem Fahrrad saß oder es zumindest versucht hat. Verstärkt wird die Wirkung durch die Tatsache, dass sich der Protagonist auf einem Fixie ohne Bremsen durch New York kämpft – also auf einem Rad mit nur einem Gang und ohne Leerlauf. Glücklicherweise wird hier mehr auf Realstunts als auf spekta-

kulär explodierende Autos und unmögliche Sprünge gesetzt, so dass der Adrenalinspiegel ohne die ungewollte Komik mancher überzogener Actionfilme steigen kann. Einzig die kurzen Visionen, die Wilee hat, wenn er sich auf seinem Rad in Sekundenbruchteilen für eine sichere Route entscheiden muss, hätten fließender gestaltet werden können.

Insgesamt ist „Premium Rush“ mit seinen 90 Minuten ein schnittiger, vorhersehbarer und trotzdem gut gemachter Actionfilm wider die Straßenverkehrsordnung. Einziger Wermutstropfen für weibliche Zuschauer: Wilee betont, dass er nicht als Anzugträger enden will. Dabei wissen wir seit Inception, dass Gordon-Levitt mit Krawatte noch besser aussieht. **Julia Rohrer**

Kinokritiken

18.10. - Sushi in Suhl
25.10. - Der Verdingbub
25.10. - Robot & Frank
01.11. - Oh Boy
08.11. - More Than Honey

und mehr
auf www.student-leipzig.de

R & B Staffel II

„Roche & Böhmermann“ ist zurück



Charlotte Roche und Jan Böhmermann

Foto: zdf

Während anderen Talk-Shows die Prominenz ausgeht und das Ganze durch immer gleiche Fragen vorhersehbar wird, versucht ZDFkultur auch in der eben gestarteten zweiten Staffel von „Roche & Böhmermann“, Drogen und Sexappeal zurück ins Fernsehstudio zu bringen. Das Ergebnis ist eine gewagte Mischung aus Talk und anrühiger Unterhaltung, wenn man es so möchte.

Immer wieder sonntags laden Skandalautorin Charlotte Roche und Medienheini Jan Böhmermann ins „zweite deutsche Internet“ ein, um mit fast vergessenen, ehemaligen Jugendhelden, älteren Fernsehgesichtern und C-Promis aus allen Bereichen zu plaudern. Rauchen und Trinken sind ausdrücklich geboten, niveaulose Unterhaltungen absolut erwünscht.

Das Studiosetting ist retro. Ein runder Tisch, eine kultige Lampe, die wie ein Neonlicht-Ufo über dem Tisch schwebt, Mikros im klassischen Design, Klappzahlen und Whiskey aus einer massigen, rechteckigen Glaskaraffe und jede Menge illustre Gäste. Wer rauchen möchte, bekommt die Zigaretten auf dem Silbertablett serviert, weswegen die Sendung nun auch eine Klage von Pro Rauchfrei an der Backe hat.

Der erklärte Plan zu Beginn war, mit den Gästen auf Konfrontation zu gehen. Statt Werke und Projekte wie gewohnt in den Himmel zu loben, sollen Verriß und Provokation die oberste Prämisse sein. Womit auch sonst kann man das sogenannte junge ZDFkultur-Fernsehpublikum zwischen 14 und 49 Jahren hinterm Ofen, pardon, Computer hervorlocken? Das hat ja sowieso schon alles gesehen. Warum es sich dennoch lohnt einzuschalten? Wegen Kontroversen, Polemik und politischer Unkorrektheit, wie sie im öffentlich-rechtlichen Fernsehen ihresgleichen sucht.

Tabuthemen gibt es nicht, Vorgespräche vermutlich auch nicht. Jeder Gast bekommt einen plakativen, schnell geschnittenen Einspielfilm, der die Eckdaten der Karriere anreißt. Wer einmal in der Show Platz genommen hat, muss sich alles gefallen lassen. Ferris MC etwa wird mit den Worten „Hasenscharten können so sexy sein“ begrüßt, Wilson Gonzales Ochsenknecht mit der Beschreibung „der etwas peinliche Sohn von Uwe Ochsenknecht“ vorgestellt.

Nicht alle Gäste können mit derartiger Direktheit umgehen. Max Herre verließ sogar das Studio, nachdem Roche sein aktuelles Album als Schlager und seine Texte als schlecht bezeichnete („ich geh dann mal auf Toilette“). Man lernt im Vergleich zu anderen Talk-Shows auf jeden Fall so einiges. Beispielsweise wie eine Penispumpe funktioniert, dass die katholische Kirche viele Parallelen zum gemeinen Raucher aufweist und dass sich Michaela Schäfer gerne auszieht, aber nicht auf ZDFkultur.

Schafft man es, Immunität gegen Roches anstrengende Art, sich ins Rampenlicht zu drängen, zu entwickeln, ist das Format eine Bereicherung. Denn das Tohuwabo, das sich in den meisten Folgen bietet, eine Reihe aus Missverständnissen, Fragen, die unter die Gürtellinie gehen, und Selbstdarstellung von

Karpfen, Hackbraten und warme Butter

Seiten der Moderatoren bieten beste Unterhaltung und führen zu einem breiten Gefühlsspektrum beim Zuschauer. Von Fremdschämen und Neugier über Amüsement bis hin zu Langeweile ist alles abwechslungsreich vertreten. Während sich die meisten Formate eindeutig kategorisieren lassen in „find ich gut“ oder „geht gar nicht“ ist das geeignete Publikum bei „Roche & Böhmermann“ 60 Minuten hin und her gerissen. Durch hohe Kreativität im Hintergrund der Sendung und immer variierende Stilmittel wird zudem jede Sendung zum Unikat.

Also, folgen Sie dem Ruf der Show und „schieben Sie sich einen saftigen Karpfen in die Mikrowelle, holen Sie sich doch noch eine Scheibe Hackbraten aus dem Eisfach oder schlecken Sie ein wenig an einem handwarmen Butterblock“ und schalten Sie um ins zweite deutsche Internet. Denn dort erwartet Sie diskursives, progressives Fernsehen, das noch so richtig gespaltene Reaktionen hervorrufen kann. Oder wie Ferris MC sagt, „nicht mal wenn man dabei ist, kann man die Sendung ertragen“. **Simone Bächle**

„Roche & Böhmermann“ jeden Sonntag um 22.00 Uhr im Zweiten Deutschen Kulturfernsehen oder in der ZDF.kultur-Mediathek

Psychologie Heute Studentenabo

fast
20%
günstiger

- + Das Standardwerk der Entwicklungspsychologie als Begrüßungsgeschenk
- + 12 Hefte jährlich
- + Kostenfreier Zugang zum Archiv
- + Nur € 62,90 (statt € 78,-)

PSYCHOLOGIE
HEUTE

Was uns bewegt.



Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!

Oerter / Montada, Entwicklungspsychologie (mit CD-ROM): Das bewährte Lehrbuch bildet die Wissensgrundlage für alle relevanten Praxisfelder und Anwendungsbereiche der Entwicklungspsychologie. Eine wahre Fundgrube!

www.psychologie-heute.de



Meldung

Kein Kinotango

„Die Argentinischen Filmtage fallen aus“, gab der Verein Sudaca kürzlich auf seiner Homepage bekannt. Aufgrund unzureichender öffentlicher Fördermittel kann das seit 2007 stattfindende Filmfestival in diesem Jahr nicht umgesetzt werden. Der Freistaat Sachsen und die Stadt Leipzig entfielen erneut als Unterstützer und auch Sponsoren aus Argentinien haben abgesagt. „Ohne Förderer geht gar nichts und wir wollten das Niveau des Festivals nicht durch ein reduziertes Programm senken“, meint Festivalleiter Diego Serra. Eine drastische Erhöhung der Eintrittspreise wurde ebenfalls ausgeschlossen. Die große Bandbreite an aktuellen Filmen sowie die Verwendung von Filmkopien auf 35mm sorgten in den letzten Jahren für eine hohe cineastische Qualität. Es ist unklar, ob es im nächsten Jahr eine Wiederaufnahme der Argentinischen Filmtage geben wird. Ein Lichtblick: Im Rahmen der Lateinamerikanischen Tage, die vom 16. bis 25. November stattfinden, wird Sudaca neben Workshops und Vorträgen eine kleine Auswahl an Filmen aus Lateinamerika vorstellen. **Melanie Schröder**

DOK-Festival

„Ein Seismograph der Veränderung“

Das 55. Internationale Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilme (DOK) startet am 29. Oktober und erzählt in über 300 Streifen nicht nur vom Umgang mit der Vergangenheit, sondern auch von Widerstand und Protest im Hier und Jetzt: Ein von einer Flut zerstörtes Dorf in Bangladesch, eine Asbestmine in China und ein melancholischer Dschihadist. Laut Veranstalter wurden dieses Jahr 2850 Filme aus 77 Ländern eingereicht, von denen in fünf Kategorien die besten mit der goldenen Taube prämiert werden.

Der diesjährige Fokus liegt auf den spanischsprachigen Ländern Lateinamerikas. Das Sonderprogramm umfasst Filme junger Dokumentarfilmer, die auf individuelle und sehr persönliche Art die noch heute spürbaren Auswirkungen der vergangenen Militärdiktaturen auf die Gesellschaft zeigen.

Wie Festivaldirektor Claas Danielson betont, zeichnet die Film-Auswahl ein sehr spannendes und differenziertes Bild von einer Welt im Umbruch: „Mich freut, dass wir unserem Publikum in diesem Jahr besonders viele herausragende Produktionen aus Lateinamerika und

Asien präsentieren können. Dort erlebt der Dokumentarfilm einen großen Aufschwung. Das Festival fungiert dabei mit seinem Programm als Seismograph für tief greifende politische, gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen.“

In der diesjährigen Retrospektive bekommen die Festivalbesucher außerdem einen Einblick in die so genannte „rote Traumfabrik“. Die deutsch-russische Filmkooperation „Meschrabpom-Film“ produzierte in den zwanziger und dreißiger Jahren einzigartige Filmdokumente. Das DOK präsentiert 24 davon, von denen viele noch nie in Deutschland gezeigt wurden.

Wer sich schon einmal auf das Festival einstimmen möchte, kann dies am 23.10. in der Cinémathèque der Nato mit dem Film „El lugar más pequeño“ („Der kleinste Ort“) tun. Der mexikanische Film über ein Dorf, das dem Bürgerkrieg zum Opfer fiel, bekam im letzten Jahr die goldene Taube als bester internationaler Dokumentarfilm.

Theresa Neef

Das vollständige Programm und alle Infos zu Wettbewerben sowie Sonderprogrammen gibt es unter www.dok-leipzig.de

„Herbstzeitlose“

Das 22. Euro-Scene Festival



„Über das Konzept des Angesichts von Gottes Sohn“ Foto: Klaus Lefebvre

Seit über 20 Jahren bereichert das Theaterfestival Euro-Scene die Leipziger Kulturlandschaft und gewährt Einblicke in das zeitgenössische europäische Theatergeschehen. Mit einer Mischung aus Sprech-, Tanz- und Maskentheater sowie Performance beleuchtet die Euro-Scene verschiedene Genres und bietet vielfältige Variationen des europäischen Schauspiels.

In diesem Jahr stehen die Stücke vom 6. bis 11. November unter dem Motto „Herbstzeitlose“. Hinter dem Namen verbirgt sich eine einzigartige Pflanze, die erst im Spätherbst ans Licht tritt, wenn alle anderen verblüht sind. Ihr unterirdischer Trieb bleibt für den Außenstehenden verborgen, bis er unvermittelt an die Oberfläche schießt. „Innere Triebkräfte, das Unerwartete und Unsichtbare spielen in allen Stücken eine große Rolle“, erklärt Festivaldirektorin Ann-Elisabeth Wolff auf der letzten Pressekonferenz vor Beginn des Euro-Scene.

In der Peterskirche eröffnet der namhafte italienische Regisseur Romeo Castellucci mit seinem Stück „Sul concetto di volto nel figlio di Dio“ („Über das Konzept des Angesichts von Gottes Sohn“) das Festival. Diese bildgewaltige Inszenierung Castelluccis fand in diesem Jahr viel Beachtung in der öffentlichen Diskussion, stieß aber auch auf Kritik. Ungewohnt entromantisiert verbindet das Stück Glauben und Alltagswelt eines alternden Mannes, die aus Demenz und Inkon-

tinenz besteht. Die empörten Stimmen christlicher Bedenkenträger kommentiert Wolff gelassen: „Es ist toll, wenn Theater auf Widerstand stößt.“

Das Zusammenwirken verschiedener Stilrichtungen charakterisiert die Euro-Scene seit vielen Jahren. Gerade in puncto Maskentheater wird dem Besucher 2012 etwas Besonderes, laut Wolff „eine Ausnahmeproduktion“, geboten. Das deutsche Maskentheaterensemble Familie Flöz aus Berlin gastiert am 10. und 11. November mit ihrem Stück „Infinita“ („Unendlichkeit“) ebenfalls in der Peterskirche. Die Produktion berichtet in Ausschnitten von Höhen und Tiefen zwischen Leben und Tod. Dabei ermöglicht der Verzicht auf Sprache, das Spiel auf ganz andere Weise zu entdecken und Kommunikation durch die Maske und Bewegung zu erfahren.

Während der gesamten Festivalwoche sind in diesem Jahr Inszenierungen aus neun Ländern in acht Spielstätten vorgesehen. Zusätzliche Filmbeiträge, Podiumsdiskussionen und ein Workshop umrahmen dabei das Hauptprogramm mit Hintergrundinformationen. Trotz der Vorfreude auf das diesjährige Festival thematisierte Wolff auch die unsichere Zukunft der Euro-Scene. Aufgrund der auslaufenden Kooperation mit dem Großsponsor BMW ändert sich die finanzielle Aufstellung des Festivals ab 2013. Die Reduzierung des Programmes sei künftig nicht auszuschließen. **mes**

KULTURKOLUMNE

Kampfradler

Lust und Leid eines Fahrradfetischisten

Beschwingt marschiere ich an einem schönen regnerischen Tag aus der Haustür, um mich auf mein Fahrrad Richtung Uni zu schwingen. Radfahren in Leipzig ist Trend, überall sieht man die gesundheitsfördernden Drahtesel in der Stadt, und als überzeugter Fahrradfahrer hebt das konsequent meine Stimmung. An meinen Fahrradständer angekommen senkt sich kurz die Laune: Ein alter Mann beschwert sich über meine Parkmethoden, unmöglich seien sie und eine Gefahr! Soll er doch sehen, wo er mit seinem dämlichen Rollator bleibt, ich brauche nun mal die Behindertenrampe zum Parken.

Jetzt aber rauf auf den Sattel und los, erst einmal die Hauptstraße hoch. Der ganze Gegenverkehr auf der Karli stört zwar ein wenig, aber ich kann schließlich nichts dafür, dass sich mein erstes Ziel auf der falschen Straßenseite befindet, so muss ich wenigstens nicht zweimal unnötig die Straße überqueren. Furchtbar sind nur meine vermeintlichen Leidensgenossen, die sich den Zwängen einer oktroyierten Verkehrsordnung unterwerfen und in einem einheitlichen, farblosen Strom Seite an Seite mit den Autos fahren.

Nach einem Zwischenstopp am Supermarkt geht es weiter durch die Nebenstraßen. Auf den üblichen Schlaglöchern des handels-

üblichen Leipziger Pflasters verliere ich mein Rücklicht, was allerdings nicht so schlimm ist, da ich bei einem Sturz im Vollsuff vor zweieinhalb Jahren eh meinen Dynamo abgesabelt und im Rinnstein vergessen habe.

Kurz vorm Klinikum nimmt mir ein rücksichtsloser BMW die Vor-



fahrt. Dummer Rowdy! Dieser latente deutsche Fahrradhass. Nicht nur, dass Radwege kleiner sind als die Autofahrbahn, wir müssen uns beispielsweise auch mit unnötigen Kurven rumschlagen. Und das obwohl wir immer mehr werden. Nicht akzeptabel für die selbst ernannte Fahrradstadt Leipzig.

Kurzerhand schließe ich mein Rad mit meinem Fünf-Euro-Aldi-Schloss am Stoppschild fest und höre mir die letzten dreißig Minuten meiner Vorlesung an. Danach fahre ich mit meinen Kumpels in ei-

nen nahen Club, komme um fünf Uhr morgens ohne übertrieben viele Stürze zurück in meine Wohnung und schlafe meinen Rausch aus. Am Morgen dann die Katastrophe! Mein Fahrrad ist weg! Das gute Schloss liegt verwaist auf dem Boden! Wütend erstatte ich Anzeige. Da ich aber die Daten meines Rads nicht in den gierigen Schlund des Staates werfe und auf eine Registrierung verzichtet habe, ist die Wiederauffindung meines treuen Drahtesels unwahrscheinlich. Erneut ein Beispiel, wie sich Polizei und Gesellschaft nicht um die Belange einfacher Studenten kümmern.

Im Second-Hand-Fahrradshop, wo ich mir ein kleines, nettes Rad von gefühlt 1719 nach Christus mit ein paar rostfreien Stellen für fünf Euro ausgeguckt habe, werde ich vom etwa zwei Jahre älteren Verkäufer mit Wollpulli und Cargohose nicht bedient, da er nach ein paar kurzen Sätzen feststellt, dass ich aus dem Westen komme. Hinweise auf den Mauerfall ignoriert er konstant. Na ja, schließlich ist er auch zu jung, um sich daran zu erinnern. Betrüb mache ich mich zu Fuß auf den Rückweg und bemerke einige Fahrräder, die abgeschlossen am Straßenrand stehen. Ich sehe mich kurz um und trete einmal fest auf das fremde Discounterschloss. Geht doch. **mpe**

Anzeige

Firmenfoyer
IBM

Bewerbungsgespräche
DEUTSCHE BUNDESBANK EUROSISTEM

FKG
FirmenKontaktGespräch

Vortrag
Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Leipzig

Workshops
MLP

15.11. Hörsaalgebäude
Campus Augustusplatz
mehr Infos und alle Firmen unter
www.fkg-leipzig.de

AIESEC



Delfine brauchen Ihre Hilfe!

Bitte helfen Sie mit einer Spende oder einer Patenschaft!

Finanzielle Unterstützung wird benötigt für

- Kampagnen gegen Dynamitfischerei u. Überfischung
- Einrichtung von Schutzgebieten
- Überwachung von Fischereihäfen
- Ausrüstung und Patrouillenboote zur Überwachung der Lebensräume
- Aufklärungsprojekte für Fischer und Bevölkerung
- Kampf gegen „delfintödliche“ Netze

Mit einer Delfin- oder Walpatenschaft unterstützen Sie die Schutzprojekte:

- Rettung der letzten Adria-Delfine
- Delfinschutz in Peru
- Pottwale vor Dominica

www.patendelfine.de

Gesellschaft zur Rettung der Delphine

e.V.

Kornwegerstraße 37
81375 München
Tel.: 089-74 16 04 10
Fax: 089-74 16 04 11
info@delphinschutz.org
delphinschutz.org

Spendenkonto:

Stadtparkasse München
BLZ 701 500 00
Kto. 109 138 388

www.delphinschutz.org

Die grünen Stadtgestalter



www.ökolöwe.de
Umweltbund Leipzig e.V.
facebook.com/oekoloewe



MIT ESSEN SPIELT MAN NICHT!

Nahrungsmittelspekulation stoppen!

www.oxfam.de/gegenspekulation



Wir blicken durch ...

... wenn's um Umwelt- und Naturschutz geht. Machen Sie mit.

NABU – für Mensch und Natur.

Infos anfordern beim NABU, 10108 Berlin oder unter www.nabu.de



Hungersnot Westafrika Jetzt spenden!

Millionen Menschen sind in Westafrika von einer massiven Hungersnot bedroht. Aktion Deutschland Hilft - das Bündnis deutscher Hilfsorganisationen leistet Nothilfe - gemeinsam, schnell und koordiniert. Helfen Sie jetzt Leben retten - mit Ihrer Spende!

Spendenkonto 10 20 30, Sozialbank Köln (BLZ 370 205 00)
Stichwort: Westafrika, Spendenhotline: 0900 55 10 20 30*
Oder online: www.Aktion-Deutschland-Hilft.de



Rauchen macht nicht sexy!

So isses.



Wir haben noch mehr gesunde Ideen:
Deutsche Herzstiftung · Vogtstraße 50 · 60322 Frankfurt
Telefon 069 955128-0 · www.herzstiftung.de



Wir packen mit ...

weil es Spaß macht, Kinder mit **Weihnachten im Schuhkarton**® glücklich zu machen.

ELKE S. mit Sohn SAMUEL

Mitpacken bis 15. November!



Die, mit dem Schuhkarton.



Geschenke der Hoffnung

Infos unter: www.weihnachten-im-schuhkarton.org

Debatte um Einheitsdenkmal

Wenig positives Echo für Siegerentwürfe – Linke und CDU wollen Bürger entscheiden lassen

Der 9. Oktober 2014 soll ein großer Tag werden, denn dann jährt sich zum 25. Mal die wichtigste Leipziger Montagsdemonstration aus dem Wendeherbst 1989. An diesem Tag soll nach den Plänen von Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) ein neues Einheits- und Freiheitsdenkmal in Leipzig eingeweiht werden. Doch der Zeitplan ist ins Wanken geraten. Die Stadtpolitik streitet nicht nur über den geeigneten Entwurf, sondern auch über das notwendige Maß an Bürgerbeteiligung im Entscheidungsprozess.

Im Jahr 2007 hatte der Bundestag entschieden, ein Einheitsdenkmal in Berlin bauen zu lassen. Das weckte Begehrlichkeiten in Leipzig, wo man an die Bedeutung der hiesigen Montagsdemonstrationen erinnern will. Der Bundestag reagierte und billigte der Messestadt 2009 ein eigenes Denkmal zu. Im selben Jahr schlug die Stadt drei mögliche Standorte entlang des Innenstadtringes vor. Nach einer Umfrage unter den Bürgern sowie einem Auslobungsverfahren entschied sich der Stadtrat 2011 schließlich für den Wilhelm-Leuschner-Platz und ein Wettbewerb zur Gestaltung des Denkmals wurde ausgeschrieben. Insgesamt stehen für das Vorhaben 6,5 Millionen Euro zur Verfügung. Fünf Millionen werden dabei vom Bund getragen, anderthalb vom Freistaat Sachsen.

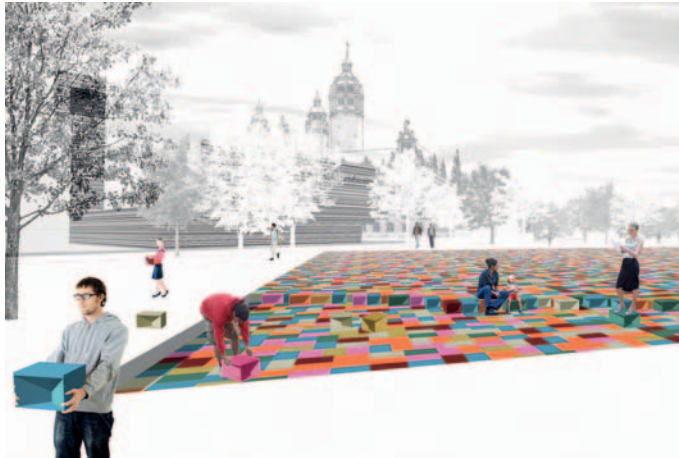
Anfang Juli dieses Jahres präsentierte die Jury schließlich ihre drei

Favoriten: Der erste Preis ging an den Entwurf „70.000“ einer Münchener Künstlergruppe. Er sieht vor, das Areal auf dem Leuschner-Platz in eine Fläche voller farbiger Vierecke zu verwandeln. Diese sollen die 70.000 demonstrierenden DDR-Bürger auf den Leipziger Straßen am 9. Oktober 1989 symbolisieren.

Den zweiten Preis bekam der Entwurf „Eine Stiftung für die Zukunft“. Demnach soll der Raum auf dem Leuschner-Platz in verschiedene Zonen unterteilt werden, die gemeinsam einen Kreis bilden. Dieser soll ein Platz der Meinungsfreiheit sein, geschmückt mit dem Schriftzug „Wir sind das Volk“.

Den dritten Preis erhielt „Herbstgarten“ von Anna Dilengite, Tina Bara und Alba d'Urbano aus Leipzig. Ihr Plan ist es, den Platz in einen großen Garten mit Apfelbäumen zu verwandeln. Durch das Areal hindurch zieht sich eine Rauminstallation mit der Losung „Keine Gewalt“. Die Pflege des Gartens sowie die Apfelernte sollen zu einem gemeinschaftlichen Erlebnis für interessierte Leipziger werden.

Doch was erhofft man sich von diesem millionenschweren Projekt? Udo Grashoff, akademischer Rat am historischen Seminar der Uni Leipzig, wünscht sich mehr Anerkennung für das Engagement der Leipziger im Herbst 1989. „Es kam bisweilen vor, dass ich bei Vorträgen bei der Passage, dass am 9. Oktober 1989 die Friedliche Revolution begann, aus dem Publikum korrigiert



Der Favorit der Jury: der Entwurf „70.000“

Foto: M+M

wurde: „Sie meinten 9. November.“ Deswegen, so Grashoff, sei er für ein solches Denkmal. Es solle „an dieses Datum und an die beeindruckende Rolle, die Leipzigs Bevölkerung gespielt hat“, erinnern.

Die Wettbewerbssieger stießen jedoch nicht überall auf Begeisterung. Im Rahmen eines Online-Dialogs konnten die Leipziger bis Ende September ihre Meinung kundtun. Am Besten schnitt dabei der „Herbstgarten“-Entwurf ab, der für seine Naturverbundenheit gelobt wurde. Die anderen beiden Vorschläge ernteten hingegen vor allem negative Kritik. Dem Siegerentwurf „70.000“ wurde vorgeworfen, weder ernsthaft noch symbolisch genug zu sein. Oberbürgermeister Jung bat nun die drei Erstplatzierten, ihre

Ideen bis Anfang 2013 weiterzuentwickeln und dabei die Anregungen aus der Bevölkerung zu bedenken.

Einigen Fraktionen im Leipziger Stadtrat greift die bisherige Einbeziehung der Bürger bei der Suche nach einem geeigneten Denkmal jedoch zu kurz. So möchte die Linke im Rahmen der Oberbürgermeisterwahl Ende Januar einen Bürgerentscheid zu der Frage, ob ein solches Denkmal überhaupt gebaut werden soll, abhalten. Der Fraktionsvorsitzende Sören Pellmann hält die Entscheidung über das Denkmal für so tiefgreifend, „dass die Bevölkerung gefragt werden muss.“ In Gesprächen hätten sich viele Bürger dagegen ausgesprochen. Hauptkritikpunkt sei dabei der Standort gewese-

sen: „Auf dem Leuschner-Platz standen Polizei- und Armeeeinheiten, aber dort selbst fanden keine Montagsdemos statt“, so Pellmann. Ein weiteres Argument sei gewesen, dass es mit der Nikolaisäule und dem benachbarten Brunnen samt überlaufendem Fass bereits Denkmäler gäbe.

Wolfram Leuze, Fraktionschef der Grünen, hält nichts von einem derartigen Bürgerentscheid zur Frage, ob überhaupt ein Denkmal gebaut werden soll: „Dafür ist der Prozess meiner Einsicht nach jetzt zu weit fortgeschritten.“ Bestrebungen für eine stärkere Einbindung der Bevölkerung gibt es auch seitens der CDU-Fraktion. Auch sie möchte im Rahmen der OB-Wahl die Leipziger zum Denkmal befragen. Allerdings danach, welcher Entwurf präferiert wird. Dies könnte jedoch nur in Form einer Bürgerbefragung stattfinden, die dann, anders als ein Bürgerentscheid, nicht bindend wäre, da für diesen nur eine Ja-Nein-Frage zulässig ist.

Ob und in welcher Form die Leipziger über das Einheitsdenkmal abstimmen können, wird der Stadtrat in den kommenden Monaten entscheiden. Dieser fällt in letzter Instanz auch die Entscheidung, welcher Entwurf künftig den Leuschner-Platz prägen wird. Davor scheint jedoch noch viel Redebedarf zu bestehen, so dass mittlerweile auch Jung nicht mehr unbedingt am Einweihungstermin 9. Oktober 2014 festhalten will. **Doreen Hoyer**

Stadtbibliothek vor Wiedereröffnung

Gebäude am Wilhelm-Leuschner-Platz wurde drei Jahre generalüberholt



Hell und modern

Foto: phr

Der typische Geruch alter, gebrauchter Bücher gepaart mit dem Mief eines abgenutzten Hauses aus den 1920er Jahren ist verschwunden. Stattdessen liegt ein Gemisch aus Baustaub und neuem Holz in der Luft der Stadtbibliothek am Wilhelm-Leuschner-Platz. Nach knapp drei Jahren Umbauzeit öffnet diese am 27. Oktober wieder ihre Pforten. 14,9 Millionen Euro hat die Sanierung gekostet. Die Mittel dafür stammten von der Stadt, dem Bund-

Länder-Programm Stadtumbau Ost und dem Konjunkturpaket II der Bundesregierung.

Das dreistöckige Gebäude war einst als Sitz des Grassimuseums erbaut worden. Im Krieg fiel es den Bomben zum Opfer, wurde wieder aufgebaut und fortan als Textilmesse genutzt. Später befand sich die Verwaltung eines großen Chemiekombinates hinter der mittlerweile denkmalgeschützten Fassade, bis dann schließlich 1991 die Stadtbibliothek ihre Regale darin aufstellte. Doch die vielen Jahre und die verschiedenen Nutzer hatten dem Gemäuer zugesetzt. Das Dach war marode, bei Regen drang Wasser ein. Deshalb entschied die Stadt 2009, die Türen für drei Jahre Umbauzeit zu schließen. Die Bibliothek zog für diese Zeit in das deutlich kleinere Städtische Kaufhaus. „Doch unsere Leser sind ihrer Bibliothek in der Umbauphase treu geblieben“, betont Heike Scholl, die Leiterin der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit.

Der Stammsitz ist nach dem Umbau kaum wiederzuerkennen. Die Nutzfläche wurde um 500 auf insgesamt 7.000 Quadratmeter erweitert. Durch entfernte Wände wirken die

Räumlichkeiten jetzt offener, größer und heller. Gelegentlich werden die Regalreihen durch kleine Tische mit Stühlen oder durch bequeme Lesesessel ergänzt. Im gesamten Haus ist W-LAN verfügbar. Zudem stehen 14 stationäre Internetarbeitsplätze bereit. Ein neues Farbenleitsystem soll die Orientierung im Haus garantieren. An allen Treppen und Fahrstühlen befinden sich außerdem Flachbildschirme, die aktuelle Informationen und einen Lageplan präsentieren. Zwei große Veranstaltungssäle, ein automatisches Ausleih- und Rückgabesystem sowie die komplette Barrierefreiheit des Hauses runden das Gesamtbild der Bibliothek ab.

Dort steht den Lesern nun ein um den Multimediabereich erweitertes Angebot von über 430.000 Titeln zur Verfügung. Darunter finden sich auch einige wertvolle Exemplare, etwa in der regionalkundenschaftlichen Abteilung. Die Musikbibliothek ist künftig in der dritten Etage des Gebäudes untergebracht. Mangel besteht nach dem Umbau lediglich an Fahrrad- und Autostellplätzen.

Zur Wiedereröffnung am 27. Oktober durch Oberbürgermeister Burkhard Jung wird auch ein neuer

mobiler Bibliotheksbus übergeben. Mit Lesungen, Musik und Ausstellungen startet die Stadtbibliothek an diesem Wochenende ihr neues ganzjähriges Veranstaltungsprogramm. Studenten können sich

gegen eine Jahresgebühr von 16 Euro in der Stadtbibliothek anmelden und finden dort ein Kontrastprogramm zur Fachliteratur der Hochschulbibliotheken.

Philipp Räder

Anzeige

Die Gesundheitskasse
für Sachsen und Thüringen.

AOK
PLUS

Holen Sie sich Ihr PLUS!

- Jährlich 40 Euro Zuschuss zur professionellen Zahnreinigung ab 18 Jahren
- Kein Zusatzbeitrag
- Ausgezeichneter Service
- Attraktive Wahltarife
- Persönlicher Ansprechpartner



Eric Beyer

Tel.: 0341 1211 44403
Mobil: 01520 1571508
E-Mail: eric.beyer@plus.aok.de

Rufen Sie mich an,
ich berate Sie gern.

Meldungen

UB 1

Die Zentralbibliothek stellt Medizinstudenten bis zum 31. Dezember einen kostenlosen Mediscript-Online-Zugang zur Verfügung. Zur Prüfungsvorbereitung ist so über das Campusnetz das Kreuzen der mit Antwortkommentaren versehenen Fragen vergangener Examina möglich. Es kann sowohl auf die Originalfragen aus Physikum und Hammerexamen zugegriffen als auch ein neues didaktisches Lernsystem getestet werden. Wer schon einen Mediscript-Zugang besitzt, kann diesen mit einem bereitgestellten Aktivierungscode verlängern. Feedback an die Zentralbibliothek ist erwünscht. **ak**

UB 2

In der Bibliotheca Albertina wurde der Durchbruch zum Magazinraum geschafft. Dort soll nun ein Präsenzbestand entstehen und ein Rückgabeautomat eingebaut werden. Die andauernden Bauarbeiten sind derzeit mit einem erhöhten Lärmpegel verbunden. Zudem wurde in diesem Zuge die Garderobspflicht aufgehoben. Schränke können aber weiterhin genutzt werden. **rio**

Wirkliches Umdenken ermöglichen

Vortragsreihe zum „Kraftakt Energiewende“



Akademischer Energieverein Leipzig

Foto: privat

Den „Chancen und Risiken der Transformation“ widmet sich dieses Wintersemester eine für alle Interessierten offene siebenteilige Vortragsreihe mit verschiedenen Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft. „Ziel der Reihe ist, die derzeit dringlichsten Probleme der Transformation des Energiesystems zu diskutieren und

Lösungswege aufzuzeigen“, erklären Niels Kirstein und Mario Götz vom Akademischen Energieverein Leipzig. Gemeinsam mit dem Institut für Infrastruktur und Ressourcenmanagement der Universität Leipzig und dem Deutsch-Russischen Institut für Energiepolitik und Energiewirtschaft haben sie die Veranstaltung organisiert.

„Wir versuchen zu Beginn zu ergründen, warum wir überhaupt eine Energiewende betreiben: Um einerseits den CO₂-Ausstoß zu verringern, aber eben auch wegen steigender Ressourcenabhängigkeit und damit verbundener Kosten“, erklären Kirstein und Götz den Ausgangspunkt ihrer Vortragsreihe, in deren weiterem Verlauf Referate zu Themen wie dem CO₂-Handel, der Zukunft der Photovoltaik, dem Netzausbau und ein Beitrag von Helmut

Schramm, dem Leiter der Produktion Elektrofahrzeuge im BMW-Werk Leipzig folgen.

Obwohl das Thema Klimawandel in der medialen Diskussion häufig abgedroschen erscheint, sei es weiterhin ein riesiges Problem. „Als Verein möchten wir die Diskussion

Auftaktvortrag am 16. Oktober

dazu am Laufen halten und das Problem ins Bewusstsein der Menschen rufen“, erklären die Beiden. Die Rolle der Wirtschaft solle in der Debatte um die Energiewende differenziert betrachtet werden: „In allen gesellschaftlichen Bereichen gibt es Menschen, die aktiv notwendige Veränderungen vorantreiben,

und andere, die Besitzstände ungern verlieren oder aufgeben möchten, aus welchen Gründen auch immer. Gerade mittelständische Unternehmen sind häufig innovativer Motor der Energiewende und können dabei helfen, dass sie durch kleine aber effektive Lösungen billiger wird und bei der Bevölkerung ankommt.“ Auch Großunternehmer müssten sich zur Energiewende mit veränderten Realitäten auseinandersetzen. „Sie wird allerdings nur gelingen, wenn sie sich lohnt, nicht nur volkswirtschaftlich, sondern auch betriebswirtschaftlich, also für Unternehmen“, so die beiden Mitorganisatoren.

Gerade deswegen will der Akademische Energieverein die Menschen informieren und überzeugen: „Ob ein wirkliches Umdenken bei den Unternehmen einsetzt, hängt unserer Meinung nach auch vor allem von dem Willen der Mehrheit der Konsumenten ab.“ Gegründet hat sich der Verein 2010. Seitdem ist er zur Diskussionsplattform für etwa 35 Studenten, Alumni und Mitarbeiter verschiedener Leipziger Hochschulen geworden. Durch den Austausch von Theorie und Praxis möchten sie Leipzig als Energiestandort bereichern.

Die Veranstaltungsreihe beginnt am 16. Oktober um 19 Uhr im Hörsaal 2 (Campus am Augustusplatz) mit dem Vortrag von Thomas Bruckner zur Frage „Klimawandel und Ressourcenverknappung: Können/Sollen wir uns die Energiewende leisten?“

Julia Rohrer
Alle weiteren Veranstaltungen findet ihr unter <http://www.energieverein-leipzig.de/kraftakt/>

Anzeige



Einladung:
Infoabende:
Leipziger Christliche Studentenverbindungen
(farbentragend, nichtschlagend, christlich)

Die **KDStV Germania Leipzig** und der **Leipziger Wingolf** stellen sich vor:

Wo: Moritzbastei, Schwalbennest
Wann: Mo. 29.10. und Di. 6.11.
Uhrzeit: 19 Uhr

Weitere Infos:
Was sind Verbindungen?
Facebookanmeldung:
1 Freibier für die ersten 20.!



Foto: Alexander Schlee

Unendliche Weiten

Leipzig ist nicht nur Buch- und Universitätsstadt, sondern auch Fahrradstadt. Um den Leipziger Studenten das Parken ihrer Zweiräder zu erleichtern, wurde am 3. September eine weitere Fahrradtiefgarage mit rund 1.100 Stellplätzen eröffnet. Diese befindet sich auf dem Campus Augustusplatz, unter dem noch im Bau befindlichen Paulinum, das erst Ende 2014 fertig gestellt sein soll. „Beide Garagen dienen dazu, den Stellplatzbedarf der Universität zu decken“, betont Baubetreuer Thomas Plesk vom Dezernat Planung und Bau. Bereits 2009 wurde eine Fahrradgarage unter der Mensa am Park mit 596 Plätzen eröffnet, die leider nur wenig genutzt wird und gerade einmal eine Auslastung von 25 bis 30 Prozent aufweist.

Hannes Rother

WG-Suche ohne Endlos-Castings

Internetportal soll Anbietern und Bewerbern helfen



Keine endlosen WG-Castings mehr: WGcast soll bei der Vorauswahl helfen Foto: Alexander Schlee/Montage: Knut Holburg

Ein kurzes Gespräch, schnell den Namen auf die Liste gesetzt und schon geht es weiter zum nächsten Casting. Gerade zum Semesterbeginn gestaltet sich die Suche nach einer geeigneten Wohngemeinschaft oft nervenaufreibend. Aber auch auf Seiten der Wohnungsmieter ist die Situation nicht weniger stressig: Die Mitbewohner nerven und man bekommt das Gefühl, schon hunderte Bewerber für das langsam unliebsame Zimmer empfangen zu haben. Und selbst wenn das Ziel endlich erreicht ist und das freie Zimmer einen Mieter gefunden hat, muss dies noch nicht das Ende der Geschichte sein. Auf

einmal passt es dem neuen Mitbewohner doch nicht, dass in der WG geraucht wird oder die angeblich sehr ordentliche und kommunikative Art des Neulings verschwindet auf einmal spurlos. Solche Horrorszenarien für beide Parteien zu vermeiden ist das Ziel der Internetseite WGcast, die vor gut einem Jahr ihren Betrieb aufnahm. Die Idee dazu hatten die Heidelberger Studenten Sebastian Illing und Felix Klenk. Sie sind beide WG-erfahren und arbeiten seit einem Jahr fortwährend an dem Ausbau der Website.

Der wesentliche Unterschied zu den bisherigen Großanbietern auf

diesem Terrain wie „wg-gesucht“ oder „studenten-wg“ liegt darin, dass der WG-Suchende ein umfangreiches Profil von sich selbst erstellt. Ähnlich einschlägigen „social networks“ umfasst dieses allgemeine Infos zur Person, eine Nachricht an die WG, Sport- und Freizeitaktivitäten, Musikgeschmack und sonstige Eigenschaften. Der Clou: Das eigene Facebookprofil kann verlinkt werden. Vorbei also die Zeit der anonymen Besichtigungsanfragen. Anschließend wird das Profil an die jeweilige Wunsch-WG gesandt.

Wahlweise können die gemachten Angaben auch öffentlich eingestellt werden, so dass alle WGcast-Nutzer

einen Blick darauf werfen können. Bevor eine endgültige Entscheidung über einen Bewerber gefällt wird, kann die WG diesen auf den Status „abwarten“ setzen. Dadurch kann das Profil weiterhin eingesehen werden und der Bewerber erhält die Benachrichtigung „unbearbeitet“.

Umgekehrt können die WGs die auch auf anderen Portalen übliche Beschreibung zum Zimmer erstellen, Bilder sowie einen Videoclip dazu hochladen. Besonderes Extra ist die Möglichkeit, dass drei Fragen an die Bewerber gerichtet werden können, die diese in ihrem Anschreiben dann beantworten sollten. Per Filterfunktion kann die WG die Bewerber, welche schon von ihrem Profil her nicht passen, aussortieren. Praktische Eigenschaft des Systems ist zudem, dass die WG-Bewohner alle Bewerber in einer Übersicht gegenüberstellen können. Zusätzlich werden sie stetig per E-Mail benachrichtigt, wenn wieder eine Anfrage gesendet wurde.

WG-Cast ist eine lohnende Alternative zu bisherigen Suchportalen. Neben der Möglichkeit, passende Mitbewohner aus der Fülle der Bewerber zu filtern, bietet die Seite auch nützliche Tipps für den Umzug, Wege zur Traum-WG und Job-Vorschläge. Auch die bisherigen Nutzer-Feedbacks auf der Website sind, wenn bislang auch nur wenige, durchweg positiv hinsichtlich der Funktionsweise von WGcast und berichten von schnellen Erfolgen.

Athanasia Theel

Meldung

Stil-Buddys

Probleme, mit der richtigen Behörde in Kontakt zu treten, mangelnde Orientierung im Straßenlabyrinth, die Suche nach der besten Bar oder einfach Schwierigkeiten, Leute kennen zu lernen. Gerade die ersten Schritte ausländischer Studenten in Leipzig können mit einigen Stolpersteinen gespickt sein.

Um diesen Problemen Abhilfe zu schaffen, rief die Universität Leipzig die Stil Buddys ins Leben. „Stil“ steht für „Studieren in Leipzig“ und bezeichnet ein seit 2011 existierendes Programm, das die Lehre verbessern und die Internationalisierung fördern soll.

Ziel der Stil-Buddys ist es, ausländische Studenten, die in die Messestadt kommen, zu beraten und ihnen zur Seite zu stehen. Aber auch Leipziger Studenten, die den Wunsch hegen, ins Ausland zu gehen, sollen beraten und auf ihren Aufenthalt dort vorbereitet werden.

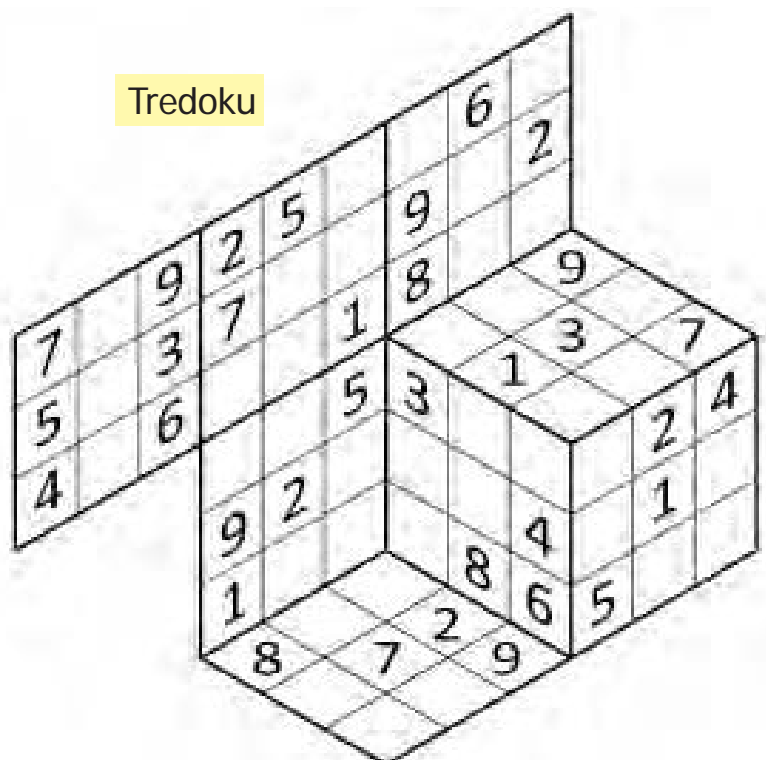
Außerdem existiert in einigen Fakultäten gleichzeitig ein Be-Buddy-Programm, in dem eine direkte Betreuung eins zu eins angeboten wird. Hierbei können sich Freiwillige als Buddys melden und werden, orientiert an ihren Interessen, zu einem ausländischen Studenten vermittelt, der sich ebenfalls zuvor beim Programm gemeldet hat. Leitfäden und begleitende Veranstaltungen helfen bei der Gestaltung des Buddylebens.

Martin Peters

Rätsel

8	6	1	9				3	4
9			1					
				5				
	1	4	2			3		7
6					3		2	1
	7	2	4				6	
		3			5	8		
				8	2			9
	8					2		

Tredoku



Quelle: „Tredoku für Einsteiger“ von Eyal Amitzur, 2011, Verlag humboldt ISBN: 978-3-86910-182-8

Gewinnspiel: Wie hieß der männliche Held unserer Satire-Fotolovestories? Schickt die Antwort bis zum 25.10.2012 an kalender@student-leipzig.de und mit ein bisschen Glück gewinnt ihr eines von vier Leipzig-Kartenspielen mit City-Guide und Stadtplan.

Tredokus werden so wie Sudokus gelöst: In jeder 9er-Reihe und in jeder 3x3er Fläche muss jede Ziffer von 1 bis 9 exakt ein Mal eingetragen werden. Die dritte Dimension sorgt für Abwechslung und regt angeblich stärker die rechte Gehirnhälfte an, die für räumliche Wahrnehmung zuständig ist.

An dieser Stelle präsentieren wir euch überwiegend kostenlose Veranstaltungen, nicht nur für Studenten.
Gern könnt ihr eigene Tipps an kalendar@student-leipzig.de senden; kommerzielle Angebote an anzeigen@student-leipzig.de

Mittwoch, 17. Oktober 2012

Vortrag von Peter Apor und James Mark: „Socialism goes global: The shaping of a new transnational culture in Hungary 1956-75“ / Zeit: 17 Uhr / Ort: Centre for Area Studies, Thomaskirchhof 20

Buchvorstellung von Katharina Mommsen: „Goethe und der Alte Fritz“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Bibliotheca Albertina (UB)

Vortrag von Guillaume Paoli: „Unnüchtern betrachtet: Rausch als Antiphilosophie“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 1

Film: „Auf dem Drahtseil“ (USA 2007, OmU) / Zeit: 19 Uhr / Ort: Konfuzius-Institut, Otto-Schill-Str. 1

Vortrag von Matthias Schroeter: „Die kognitiven Neurowissenschaften des Bewusstseins – Verbleibt eine Negative Phrenologie?“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Neuer Senatssaal, Ritterstr. 26

Film: „Plastic Planet“ (D 2009) präsentiert von globalE / Zeit: 20 Uhr / Ort: Cineding, Karl-Heine-Str. 83 / Info: www.globale-leipzig.de

Vortrag von Benoit Lurson: „Ähnlichkeit, Gleichheit, Erkennbarkeit. Zur Wirksamkeit der altägyptischen Bilder“ / Zeit: 18.15 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 10

Vortrag von Heike Scheller: „Die Leipziger Innenstadt. Planen und Bauen 1990-2010“ / Zeit: 18.30 Uhr / Ort: Vortragsraum des Stadtarchivs, Torgauer Str. 74

Ausstellungseröffnung mit Vokalkonzert: „Drei Mal Thomas: die Bibliotheken des Thomasklosters, der Thomaskirche und der Thomaschule im Laufe der Jahrhunderte“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Bibliotheca Albertina (UB)

Ausstellungseröffnung: „Pale Blue Dot“ von Maria L. Felixmüller und Danny Wagner / Zeit: 19 Uhr / Ort: Kunstraum Ortloff, Jahnallee 73

Freitag, 19. Oktober 2012

Klavierkonzert im Rahmen der XXII. Leipziger Chopintage mit Christian Seibert / Zeit: 19.30 Uhr / Ort: Hochschule für Musik und Theater, Kammermusiksaal

Sonntag, 21. Oktober 2012

Lesung mit Dieter Winkler: „Brücken über die Mauer – Von gesamtdeutschen Kontakten, Initiativen und Projekten vor 1989“ / Zeit: 11 Uhr / Ort: Kinobar Prager Frühling, Bernhard-Göring-Str. 152

Montag, 22. Oktober 2012

Vortrag vom Career Center: „DaF studiert und dann? Berufsperspektive Sprachlehrer“ / Zeit: 17 Uhr / Ort: GWZ, Raum 1.015

WILMA-Stammtisch / Zeit: ab 21.30 Uhr / Ort: 4Rooms, Täubchenweg 26 / Infos: www.wilma.uni-leipzig.de

Dienstag, 23. Oktober 2012

Podiumsdiskussion: „Asylbewerber in der Nachbarschaft. Geduldet, aber nicht willkommen“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Zeitgeschichtliches Forum, Grimmaische Str. 6

Orgelkonzert von Björn Boysen / Zeit: 19.30 Uhr / Ort: Hochschule für Musik und Theater, Großer Saal

Stage Night: Vortragsabend der HMT-Fachrichtung Jazz/Populärmusik / Zeit: 21 Uhr / Ort: Telegraph, Dittrichring 18-20

Mittwoch, 24. Oktober 2012

Vortrag von Wolfgang Engel: „Stammzellforschung“ / Zeit: 17.15 Uhr / Ort: Institut für Humangenetik, Philipp-Rosenthal-Str. 55

Vortrag von Ekkehard Henschke: „Von Leipzig nach Oxford. Eine bibliothekarische Zeitreise“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Bibliotheca Albertina (UB)

Vortrag von Finn Harder: „Sprache des Rausches und Rausch der Sprache: Ein Universalgelehrter im Delirium“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 1

Vortrag von Minou Bernadette Friele: „Kompromisse der Ethik“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Neuer Senatssaal, Ritterstr. 26

Vortrag von Andreas Rau: „Opferplätze der Eisenzeit mit Heeresausrüstung in Südschweden: eine besondere Fundkategorie und ihre Interpretationen“ / Zeit: 19.15 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 5

Ausstellungseröffnung der Nominierten des Studienpreises 2012 der HGB / Zeit: 19.30 Uhr / Ort: Hochschule für Grafik und Buchkunst, Galerie

Film: „China Blue“ (USA 2005) präsentiert von globalE / Zeit: 20 Uhr / Ort: Kinobar Prager Frühling, Bernhard-Göring-Str. 152 / Info: www.globale-leipzig.de

Donnerstag, 25. Oktober 2012

Vortrag von Madeleine Herren: „Not farther than 100° West: Territoriality in the history of international organizations“ / Zeit: 17 Uhr / Ort: Centre for Area Studies, Thomaskirchhof 20

Film: „Nach fünf im Urwald“ (D 1995) / Zeit: 19 Uhr / Ort: Zeitgeschichtliches Forum, Grimmaische Str. 6

Konzert der HMT-Fachrichtung Dirigieren/Korrepitition: „Vergessene Jubiläen 2012 – Mélanie Bonis (1858-1937) und Hans Gál (1890-1987)“ / Zeit: 19.30 Uhr / Ort: Hochschule für Musik und Theater, Großer Saal

Film: „The Proposition“ (AUS 2005) / Zeit: 20 Uhr / Ort: Moritzbastei, Ratstone

Montag, 29. Oktober 2012

Infoabend der christlichen Studentenverbindungen KDStV Germania Leipzig und Leipziger Wingolf / Zeit: 19 Uhr / Ort: Moritzbastei, Schwalbennest / Infos: www.facebook.de/kdstvgermania

Vortrag von Michael Squire: „Bild und Text auf den Ilias-Tafeln“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 7

Dienstag, 30. Oktober 2012

Vortrag von Jörn Schwarz: „Peak Oil und nationale Aspekte“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 2

Donnerstag, 1. November 2012

Vortrag von Reinhold Scholl: „Dieses und anderes dazu haben die Griechen von den Ägyptern übernommen (Herodot II 51)“ / Zeit: 18.15 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 8

Vortrag von Christian Rau: „Zwischen Durchsetzung und Erosion der SED-Herrschaft. Die Leipziger Stadtverwaltung zwischen Mauerbau und Mauerfall“ / Zeit: 19.30 Uhr / Ort: Kunsthalle der Sparkasse Leipzig, Otto-Schill-Str. 4a

Freitag, 2. November 2012

Konzert: „Über den Dilettantismus – Werke von Charles Ives, Ernest Chausson, Alexander Borodin“ /

Zeit: 20 Uhr / Ort: Halle 14, Zentrum für zeitgenössische Kunst, Spinnereistr. 7

Samstag, 3. November 2012

Konzert: „Cantus Missae – Werke der Gregorianik, vorgetragen von der HMT-Oratoriumsklasse“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Christuskirche Eutritzsich, Gräfeistr. 18

Sonntag, 4. November 2012

Konzert: „Cantus Missae – Werke der Gregorianik, vorgetragen von der HMT-Oratoriumsklasse“ / Zeit: 17 Uhr / Ort: Stephanuskirche Mockau, Kieler Str. 51

Dienstag, 6. November 2012

Infoabend der christlichen Studentenverbindungen KDStV Germania Leipzig und Leipziger Wingolf / Zeit: 19 Uhr / Ort: Moritzbastei, Schwalbennest / Infos: www.facebook.de/kdstvgermania

Stage Night: Vortragsabend der HMT-Fachrichtung Jazz/Populärmusik / Zeit: 21 Uhr / Ort: Telegraph, Dittrichring 18-20

Mittwoch, 7. November 2012

Vortrag von Bill Hansen: „Frantz Fanon, Boko Haram and the Wretched (of the earth)“ / Zeit: 17 Uhr / Ort: Centre for Area Studies, Thomaskirchhof 20

Vortrag von Athanassios Giannis: „Vom Dschungel in den Operationssaal: Gifte und Rauschgifte im Dienste der Medizin“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 1

Vortrag von Melanie Hühn: „Das dritte Alter. Ein philosophiegeschichtlicher Abriss“ / Zeit: 19 Uhr / Ort: Neuer Senatssaal, Ritterstr. 26

Film: „Kekexili“ (CN 2004, OmU) / Zeit: 19 Uhr / Ort: Konfuzius-Institut, Otto-Schill-Str. 1

Vortrag von Jochen Brandt: „Sachsen, Franken, Friesen, Slawen: neue Untersuchungen zum Frühmittelalter“ / Zeit: 19.15 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 5

Donnerstag, 8. November 2012

Vortrag von Reinhard Wölpert: „1992-2012 Stadtplanung in Leipzig

– eine Erfolgsgeschichte?“ / Zeit: 18.30 Uhr / Ort: Vortragsraum des Stadtarchivs, Torgauer Str. 74

Abschlusskonzert des Meisterkurses Gesang / Zeit: 19.30 Uhr / Ort: Hochschule für Musik und Theater, Großer Saal

Jazz-Konzert der G-Gang / Zeit: 20 Uhr / Ort: Hopfenspeicher, Oststr. 38

Konzert: „Über den Dilettantismus – Lieder von Nietzsche, Adorno, Charles Chaplin, Chabrier, Boito, Satie, Alma Mahler“ / Zeit: 20 Uhr / Ort: Halle 14, Zentrum für zeitgenössische Kunst, Spinnereistr. 7

Montag, 12. November 2012

Vortrag von Josephine Malur: „Von der Spätzeit bis zur Spätantike. Neues aus Qau el-Kebir“ / Zeit: 14.15 Uhr / Ort: Neues Seminargebäude, 202

Vortrag von Suzana Hodak: „Von Mumien, Mode und Museumsarchiven. Zur Textilsammlung des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig“ / Zeit: 15.15 Uhr / Ort: Neues Seminargebäude, 202

Vortrag von Carsten Storm: „Dem Täter auf der Spur. Fiktionale und reale Verbrechensaufklärung im vor-modernen China“ / Zeit: 18 Uhr / Ort: Konfuzius-Institut, Otto-Schill-Str. 1

Vortrag von Hans-Werner Fischer-Elfert: „Ägyptische Magie auf nubischem Boden“ / Zeit: 18.15 Uhr / Ort: Hörsaalgebäude, HS 8

Konzert der HMT-Flötenklassen: „Der Schüler und sein Lehrer: Friedrich der Große und Johann Joachim Quantz“ / Zeit: 19.30 Uhr / Ort: Hochschule für Musik und Theater, Kammermusiksaal

Dienstag, 13. November 2012

4. Absolventenmesse Mittelddeutschland
Ort: Congress Center Leipzig
Infos: www.absolventenmesse-mittelddeutschland.de
www.facebook.com/erfolgswege

*kommerzielle Angebote wurden rosa hinterlegt

student!

jetzt auch auf



- Infos über neue Artikel auf unserer Homepage
- Alles Aktuelle für Studierende in Leipzig
- Nachrichten rund um die Hochschulbildung aus ganz Deutschland

www.facebook.com/studentLeipzig

Anzeigen

JOBs...

AUF WEIHNACHTS-MÄRKTEN

Tätigkeit: Verkauf von Speis & Trank

Beschäftigung: auf Pauschalbasis

Bedingung: Gute Laune & Gesundheitszeugnis

Kontakt: Heureka Marktgastronomie GmbH & Co. KG

Jörg Hiltmann | Telefon: 01 72 - 3 62 69 31

E-Mail: jobs@heureka-gastro.de

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 03 41/355 204 52
online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück

Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden

Geschäftsführer:
Jan Nitzschmann

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Robert Briest, Knut Holburg
Julia Rohrer (Stellvertretung)

Redaktion:
René Loch, Christopher Geißler (Politik), Doreen Hoyer (Perspektive), Julia Rohrer, Martin Peters, Christian Döring, Amina Kreuzsch (Wissenschaft), Denis Gießler, Solveig Meinhardt (Thema), Marie Hecht (Kultur), Knut Holburg (Film), Robert Briest (Leipzig, Interview, Sport & Spiele), Hannes Rother (Service), Binia Golub (Kalender, Rätsel), Ina Müller, Alexandra Schlee (Foto), Jan Nitzschmann (Online)

Anzeigen:
Eva-Maria Kasimir
(anzeigen@student-leipzig.de)

Druck:
sh:z Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 01.08.2011. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Aus-

nahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Nächste Ausgabe erscheint am 12.11.2012
Anzeigenschluss ist der 02.11.2012
Redaktionsschluss am 02.11.2012

HELDEN- TOD

JETZT FÜR
ALLE BIS 28 JAHRE:
DEIN TICKET FÜR 8 €!*

MY FAIR LADY

MI 31. OKT. 2012 | MUSIKALISCHE KOMÖDIE

MÖRDERBALLADEN

DO 01. NOV. 2012 | LEIPZIGER BALLETT

DER BARBIER VON SEVILLA

SO 18. NOV. 2012 | OPER

* Tickets zu JUNIORCARD-Konditionen ab 15 Minuten
vor Vorstellungsbeginn an der Abendkasse



MEHR INFORMATIONEN
ZUR JUNIORCARD UNTER
WWW.OPER-LEIPZIG.DE

*Gewandhaus
Orchester*

**OPER
LEIPZIG**

Wohnungen mit Denkfaktor

Für Studenten die passende Wohnung!



Jetzt Mieter werden!
0341 - 99 20
www.lwb.de



Wohnungsangebote:

Nähe Bayerischer Bahnhof, 1-RW mit Parkett, Bad mit Dusche, Aufzug, Single-Küche auf Wunsch und gegen Aufpreis möglich, Windmühlenstraße 35, 24 m², 275 € mtl. Warmmiete*

Nähe Uniklinikum, 2-RW zum selber Malern, Malermaterial gratis, Aufzug, Straße des 18. Oktober 19, 48 m², 336 € mtl. Warmmiete*

Seeburgviertel, preiswerte 3-RW zum selber Malern, Malermaterial gratis, Küche mit Fenster, kurze Wege zur Uni, Nürnberger Straße 27A, 67 m², 380 € mtl. Warmmiete*

Südvorstadt, 1-RW mit Aufzug, Single-Küche gegen Aufpreis möglich, Bad mit Dusche, Scharnhorststraße 17, 25 m², 285 € mtl. Warmmiete*



Windmühlenstraße



Straße des 18. Oktober



Nürnberger Straße



Scharnhorststraße

*Mietpreis inkl. Nebenkosten, zzgl. Kautions.

Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH
Prager Straße 21, 04103 Leipzig
www.lwb.de

Zu Hause in Leipzig.

